die darmstädter studentenzeitung

herausgegeben vom asta
dezember 1962

61

technische hochschule darmstadt
postverlagsort darmstadt

83 000 Menschen arbeiten in der Salzgitter-Gruppe

Salzgitter Industriebau GmbH, Salzgitter-Drütte
Hüttenwerk Salzgitter AG, Salzgitter-Drütte
Luitpoldhütte AG, Amberg
Kieler Howaldtswerke AG, Kiel
Borsig Aktiengesellschaft, Berlin-Tegel
Linke-Hofmann-Busch GmbH, Salzgitter-Watenstedt
Salzgitter Maschinen AG, Salzgitter-Bad
Deutsche Industrie-Werke AG, Berlin-Spandau
Salzgitter Stahlbau GmbH, Salzgitter-Watenstedt
AG Eisenhütte Prinz Rudolph, Dülmen
Deutsche Schachtbau- und Tiefbohrges. mbH., Lingen
Erzbergbau Salzgitter AG, Salzgitter-Bad
Ewald-Kohle AG, Recklinghausen
Märkische Steinkohlengewerkschaft, Heessen
Steine und Erden GmbH, Goslar
Salzgitter Eisenhandel GmbH, Hannover
DEUMU Deutsche Erz- und Metall-Union GmbH, Hannover

Salzgitter AG

Dezember 1962 10. Jahrgang Nr. 61 WS 1962/63

Postverlagsort Darmstadt

die darmstädter studentenzeitung

technische hochschule darmstadt

Preis 0,20 DM

INHALT:

Für Frieden und Freundschaft	3
Neuer Rektor der THD	4
Mensaumbau	6
Lieber junger Kommilitone	9
Interview mit Prof. Dr. W. Naumann	12
Kranichsteiner Impressionen 1962	15
Grüne Insel Irland	20
Harald Berger in Helsinki	22
Weihnachten 62	24

die darmstädter studentenzeitung wird herausgegeben von der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt (Körperschaft des öffentlichen Rechts) und erscheint dreimal im Semester während der Vorlesungszeit.

Redaktion: Wedig von Bonin (verantwortlich), Peter Kroetsch, Heinz Hosch, Hellmut Stoltz, Heimo Claasen (Frankfurt), Claus W. Teuber, Ralf R. Lavies.

Verantwortlich für „Wir lesen für Sie": Manfred Lochmann

Satz und Druck: Ph. Reinheimer, Darmstadt. Klischees: Klischee-Haußmann, Darmstadt. Gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bücher wird keine Gewähr übernommen.

Abonnement je Semester (einschließlich Versand) 2,— DM.
Anschrift der Redaktion: TH Darmstadt, Hochschulstraße 1, Telefon 852517.
Sprechstunden tägl. 13 – 17 h, Westflügel Zwischenstock neben AStA. (Z. 167).

Bilder: Seite 2, 6, 14 Claus Teuber

Beilagenhinweis: Der Gesamtauflage liegen Prospekte der Buchhandlung Wellnitz bei. — Wir bitten um Beachtung!

. . . in die Öffentlichkeit

Am 24./25. November 1962 veröffentlichten das „Darmstädter Echo" und das „Darmstädter Tagblatt" einen Artikel, der über eine Sitzung des hochschulpolitischen Arbeitskreises des Darmstädter RCDS berichtet, in der die sozialen Mißstände an unserer Hochschule im Vordergrund standen. Diese Artikel wurden den Zeitungen vom RCDS zugeleitet. Dies nahm der aufmerksame Leser verwundert zur Kenntnis, da der RCDS an der THD laut § 1 seiner Satzung eine Vereinigung von Studierenden (ist), die an der Vertiefung der g e i s t i g e n Grundlagen einer Politik aus christlich-demokratischer Verantwortung mitarbeiten wollen und bereit sind, aus dieser Haltung heraus an der Gestaltung des öffentlichen Lebens mitzuwirken". Dies allein wäre kein Grund zur Verwunderung, denn letztlich kann und sollte niemand den RCDS oder jede andere studentische Vereinigung daran hindern, auch zu sozialen Fragen Stellung zu nehmen. Bedenklich erscheint allerdings in welcher Weise der RCDS „an der Gestaltung des öffentlichen Lebens mitzuwirken" beabsichtigt. Bekanntlich sind auch dem Studentenparlament der THD tatsächlich Mißstände – zum Beispiel die Form der bisherigen Krankenversicherung – bekannt. Der Vorstand des ASTA ist überdies seit geraumer Zeit bemüht, Abhilfe zu schaffen.

Es ist – und das nicht nur bei Mißständen in sozialer Hinsicht – bisher üblich gewesen, daß die Betroffenen, hier die Studierenden der THD, über ihre gewählte Interessenvertretung wirksam werden: ein Vorschlag an den AStA-Vorstand, Diskussionen im Studentenparlament oder eine Vollversammlung geben jedem Gelegenheit, auf Mißstände hinzuweisen und eine Änderung zu fordern.

Auch die Mitglieder des RCDS haben diese Möglichkeit, abgesehen davon, daß im derzeitigen Parlament und AStA drei RCDS-Mitglieder sitzen, denen die obengenannten Möglichkeiten doch bekannt sein müßten. Umso mehr erstaunt die Flucht in die Öffentlichkeit, die den Anschein erweckt, daß diese Möglichkeiten nicht bestehen oder bereits genutzt wurden. Warum wurden diese dem RCDS sicher bekannten Wege nicht beschritten? Ist es nur eine Unüberlegtheit gewesen oder sollte der AStA bewußt brüskiert werden?

Aus welchen Gründen auch immer der RCDS diesen Weg in die Öffentlichkeit wählte – diese Vorgehensweise wäre nur dann gerechtfeirtgt, wenn dem RCDS die oben angeführten Möglichkeiten nicht zur Verfügung gestanden hätten. So kann dieses Verhalten nur auf Unverständnis stoßen, abgesehen davon, daß dem Ansehen der Studentenvertretung und damit der gesamten Studentenschaft in der Öffentlichkeit kein guter Dienst erwiesen wurde.

Ralf R. Lavies
Referat Presse und Funk

Für Frieden und Freundschaft

In der ersten Augusthälfte dieses Jahres fanden in Helsinki die 8. Weltfestspiele der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft statt. Zum zweiten Mal seit dem Bestehen der Weltfestspiele hatten die vorwiegend kommunistisch orientierten Veranstalter ein neutrales Land als Austragungsort gewählt. Im Jahre 1959 fand das Festival in Österreich statt, in diesem Jahr in Finnland, ohne Zweifel beides zwei Staaten, die einem mehr oder minder deutlichen Wunsch der Sowjetunion wenig entgegensetzten konnten.

Im Jahre 1959 hatten sich aus der Bundesrepublik wenigstens noch die liberalen Studenten offiziell am Festival beteiligt und dadurch die bundesrepublikanische Stimme zur Geltung gebracht. In diesem Jahr hatte kein repräsentativer Jugend- oder Studentenverband der Bundesrepublik offizielle Teilnehmer zum Festival entsandt. Sie waren damit praktisch geschlossen dem Appell der nichtkommunistischen Jugend- und Studentengruppen gefolgt, die zu einem Boykott des Festivals aufgerufen hatten.

Es ist unbezweifelbar, daß ein nicht unerheblicher Teil der westdeutschen Verbände brennend gern wenigstens eine Delegation mit Beobachterstatus zum Festival entsandt hätte. Vom Verband Deutscher Studentenschaften, dessen Ost-Aktivitäten seit März dieses Jahres in ziemlich entgegengesetzter Richtung laufen (auf der zu diesem Zeitpunkt stattfindenden Mitgliederversammlung hatten die Studentenvertreter einen Beschluß aufgehoben, der es VDS-Mitgliedern zur Pflicht machte, bei der Anwesenheit von FDJ-Vertretern internationale Konferenzen zu verlassen), vom VDS also ist bekannt, daß der Vorstand auf der Mitgliederversammlung die Vertreter der örtlichen Studentenschaften erst in einer Diskussion unter Ausschluß der Öffentlichkeit über die Hintergründe aufklären mußte, ehe sie sich zu einer völligen Absage bereitfanden. Die Solidarität mit dem finnischen Studentenverband wurde nicht einfach gemacht. Die liberalen Studenten sollen, so erzählt man sich in eingeweihten Kreisen, nur durch die Androhung finanzieller Pressionen von Seiten einer ihnen nahestehenden Partei zur bundesrepublikanischen Einheitsfront zurückgebracht worden sein.

Sieht man von einigen unliebsamen Erscheinungen ab, dann muß man zugestehen, daß die Entscheidung der Jugend der Bundesrepublik, das Festival zu boykottieren, relativ frei und unabhängig zustande kam, wenn auch weitgehend aus Solidaritätserwägungen.

Inwieweit diese Entscheidung sinnvoll war, ist eine zweite Frage. Diejenigen Jugendlichen der Bundesrepublik, die sich trotz der offiziell gepredigten Abstinenz zu einer Teilnahme entschlossen, stellten eine ziemlich extreme und nicht gerade repräsentative Linke dar.

Für den Bundesrepublikaner, der sich nur aufgrund von Presseartikeln und Rundfunksendungen westdeutscher Stationen informierte, mußte der Eindruck entstehen, als habe das ganze Festival nur aus Schlägereien auf der Mannerheimstraße, aus der Flucht von 37 Angehörigen der DDR-Delegation (von denen allerdings später in westdeutschen Blättern immer nur sieben mit Namen genannt wurden) und aus der Abreise eines Teils der ceylonesischen Delegation bestanden.

Diese drei und noch ein, zwei weitere herausgegriffene Geschichten gaben ebensowenig einen Eindruck von der Vielfalt des Festivals wie die regelmäßigen Abendsendungen von Radio DDR, in denen durchweg nur von eitel Frieden und Freundschaft und von den ach so bösen westdeutschen Revanchisten die Rede war, die einige wenige finnische Halbstarke aufgeputscht hätten. (Die Bemerkung eines offiziellen DDR-Vertreters auf einer Pressekonferenz am Ende des Festivals, er sei bereit, für die Nennung weiterer Namen von Flüchtlingen über die Zahl von sieben oder acht hinaus jeweils einen beträchtlichen Geldbetrag auf den Tisch zu legen, wurde von westlicher Seite nicht aufgegriffen. Für 37 Flüchtlinge scheint also nicht viel zu sprechen).

Das Festival bot eine ausgezeichnete Möglichkeit, mit der Jugend anderer Länder ins Gespräch zu kommen, auch und vor allem mit der Jugend kommunistischer Staaten. Das Bild, das unsere Zeitungen von der DDR-Delegation boten, war nur eines von vielen Bildern. Ebenso zum Bild des Ostblocks gehörte es eben, daß die Polen sich vollkommen frei bewegen konnten. Genauso zum Bild des Festivals gehörte es, daß in stärkerem Maße als bei allen vorhergegangenen Festivals offizielle Delegationen aus neutralen Staaten teilnahmen. Ihr gesamtes zukünftiges Bild von Europa mag durch diesen Aufenthalt geprägt sein. Und in diesem Bild fehlt die Stimme prägnanter Vertreter westlicher Staaten, besonders der Bundesrepublik, die imstande gewesen wären, einen Ausgleich gegen die Äußerungen von Vertretern des Ostblocks zu bieten. Daß von Seiten der Kommunisten das Festival zu einer massiven Propaganda für den Kommunismus benützt wurde, steht außer Zweifel. Aber man kann sich über eine allzu starke kommunistische Einflußnahme kaum beschweren, solange es auch Vertretern westlicher Staaten frei gestanden hätte, sich offiziell am Festival zu beteiligen. Mag sein, daß sie einer massiven Behinderung ausgesetzt worden wären, der Beweis dafür kann aber nur durch eine Teilnahme erbracht werden.

Der Ort der nächsten Weltfestspiele ist noch nicht bekanntgegeben. Kuba und Bulgarien waren in Helsinki im Gespräch. Die politische Situation in Kuba dürfte wohl auch in zwei Jahren noch nicht so abgeklärt sein, daß sich die Organisatoren guten Gewissens für Havanna entscheiden können. Bliebe also Bulgarien oder ein anderes Land des Ostblocks, möglicherweise noch das neutralsozialistische Jugoslawien. Denn daß die Veranstalter nochmals das Risiko eines neutralen Landes mit allen Komplikationen auf sich nehmen, ist unwahrscheinlich. Wenn die Position für Vertreter westlicher Staaten in einem sozialistischen Land auch wesentlich schwieriger werden dürfte, man kann nur den Aufruf einer großen deutschen Tageszeitung nach dem Wiener Festival wiederholen: „Das nächste Mal sollte der Westen nicht wieder zum Boykott aufrufen, sondern sich stärker beteiligen." Der SDS (Sozialistischer deutscher Studentenbund) hat bereits seine Bereitschaft erklärt, nach Erfüllung einiger Bedingungen am Festival teilzunehmen. Es ist zu hoffen, daß er nicht der einzige Verband bleibt.

kn

Neuer Rektor der TH Darmstadt

Prof. Dr. phil. Dr. rer. pol. Adam Horn, der Direktor des Institutes für Volkswirtschaftslehre und bisheriger Dekan der Fakultät für Kultur- und Staatswissenschaften übernahm am 1. September das Rektorat unserer Technischen Hochschule.

Professor Dr. Dr. Horn wurde 1911 in Darmstadt geboren. Er studierte an der Universität Gießen und promovierte 1936 zum Dr. phil. Von 1936 bis 1938 war Professor Dr. Dr. Horn beim Oberfinanzpräsidenten von Hessen tätig; ab 1938 war er Assistent am Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Universität Gießen und promovierte 1943 dort zum Dr. rer. pol. 1950 habilitierte sich Professor Dr. Dr. Horn an der Universität Gießen auf dem Gebiet der Nationalökonomie, und wurde 1954 Dozent und 1956 apl. Professor an der Universität in Gießen. Nach einer Professur an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Wilhelshaven nahm Prof. Dr. Dr. Horn einen Ruf an die Technische Hochschule Darmstadt an.

Wir glauben, daß seine Magnifizenz die Sorgen und Probleme der Studentenschaft mit Interesse verfolgt und begrüßen das sich damit anbahnende Verständnis.

Teilhard de Chardin

Eine Antwort des Studentenpfarrers O. Jacob

Unter der Überschrift: „Relikt aus dem Mittelalter?" brachte dds (Nr. 60) eine scharfe Reaktion auf die warnende Mahnung(Monitum) des römischen Offiziums (vom 30. 6. 1962) vor den Gefahren in dem Werk Teilhards de Chardin, soweit es den philosophischen und theologischen Sachbereich berührt. Die katholische Studentengemeinde hat postwendend in einem „Flugblatt' die krassesten Irrtümer dieses Artikels klargestellt:

a) die Bücher Teilards wurden nicht auf den Index gesetzt
b) von einem Urteil über den naturwissenschaftlichen Sachbereich der Werke wurde ausdrücklich abgesehen (also kein zweiter Fall Galilei)
c) die Auseinandersetzung wurde nicht abgewürgt.

Inzwischen hat auch „Christ und Welt", auf deren Meldung der Verfasser des oben genannten Artikels sich berief, in ihrer Ausgabe vom 27. 7. 1962 richtiggestellt: daß die Bücher Teilhards de Chardin auf den Index gesetzt wurden, „das trifft nicht zu" . . . es „ist nichts anderes, als eine Anweisung an die kirchlichen Institute. . . . Die Lektüre Teilhards ist unter keinerlei Sanktionen gestellt".

Im folgenden soll zunächst noch einiges in dem Artikel „Relikt aus dem Mittelalter?" richtiggestellt und dann die Stellungnahme des katholischen Studentenpfarrers gegeben werden, die der Verfasser des Artikels gefordert hat.

1. Sachliche Klarstellung

a) Der Index in seiner jetzigen Form und seinem Umfang sowie die Art der Indizierung von Büchern bisher, werden auch innerhalb der katholischen Kirche selbst kritisiert. Daß man im Fall Teilhard ein Monitum und keine Indizierung gewählt hat, scheint darauf hinzuweisen, daß hier in absehbarer Zeit eine Änderung zu erwarten ist. Eine Wachsamkeit und eine Warnungsbefugnis des kirchlichen Lehramtes wird es aber immer geben; ein gläubiger Katholik wird das auch in Zukunft anerkennen und jeder, dem es um die Reinhaltung des christlichen Glaubensgutes geht, sollte dafür wenigstens Verständnis haben.
b) Daß Teilhard ein „überragender philosophischer Denker" war, hätte er selbst zweifellos nicht anerkannt. Er sagte selbst, daß er nicht eine Philosophie oder Theologie geben wolle, sondern ganz schlicht eine naturwissenschaftliche Schau der Welt; für die Philosophie und Theologie bleibe der wesentliche Spielraum offen, den sie als ihren Zuständigkeitsbereich fordern könnten (so in den Vorbemerkungen und im Prolog zu „Der Mensch im Kosmos").

2. Meine Meinung:

„. . . wenn man ihn (sc. Teilhard) ein zweites Mal gelesen hat, ist man nicht sicher, seine Vorstellungen genau erfaßt zu haben. Ich halte es für redlich, eine ernsthafte Anstrengung zu machen, um hier klar zu sehen", so schreibt ein guter Kenner Teilhards (Olivier A. Rabut).

Dieses Urteil möchte ich zunächst zu meinem eigenen machen. Wie wenig sicher die Vorstellungen Teilhards zu erfassen sind, zeigt sich daran, wie widersprechend die Urteile über sein Werk ausfallen.

Friedrich H e e r nennt Teilhard einen „Denker der Zukunft,

Denker des Kosmos. . . Dieser im Vollsinn des Wortes revolutionärste Denker der europäischen Geschichte des 20. Jh., und in einem genauen Sinn ist er der Einzige, der ganz im 20. Jh. steht". Er sieht in ihm eine Art neuen Kirchenvater und Reformator der an der augustinischen Theologie erkrankten Kirche des Westens (Vorwort zu „Zwischen Alpha und Omega. Teilhard de Chardin" von Fr. A. Viallet, Nürnberg 1958).

Ignace L e p p schreibt, daß „dieser Mensch . . . dem Christentum unserer Zeit und vermutlich auch dem Christentum der Zukunft die größten Dienste geleistet hat"; daß ihm die Aufgabe zugefallen sei „die wahre, lebendige und wohl auch gottgewollte Synthese zwischen dem christlichen Glauben und der Erde wiederherzustellen" (in „Die neue Erde – Teilhard de Chardin und das Christentum in der modernen Welt" Freiburg 1962).

Anders urteilt Hengstenberg. Für ihn ist Teilhard ein „Wegbereiter des unchristlichen Deismus". Sein (Teilhards) Urteil in Fragen, die über sein Fachwissen (Naturwissenschaft) hinausgehen, sei „unglaublich leichtfertig und dilettantisch". Was er wissenschaftliche Phänomenologie nenne, sei „eine auf subjektiven und dazu noch widersprüchlichen Annahmen fußende Phantasie" (in „Die moderne Evolution bei Teilhard de Chardin", ein Aufsatz in „Die Kirche in der Welt", 11, Münster 1960).

Wie sehr man Teilhard in Einzelheiten gegensätzlich verstehen kann, mag an einem Beispiel aufgezeigt werden: Hengstenberg (s. oben) meint, nach Teilhards Evolutionstheorie sei ein schöpferisches Wirken Gottes **nur am Anfang** (Urmaterie) notwendig, eine fortgesetzte Schöpfung Gottes sei **überflüssig;** Gott könne sich von seiner Schöpfung **zurückziehen.**

Prof. D Dr. Siegmund ist der Ansicht, daß bei Teilhard die Schöpfung als Tat Gottes kaum zur Sprache komme, daß Gott **nur als Endziel** der aufsteigenden Bewegung erscheint, **nie als ihr Ursprung.** Damit habe Teilhard einer ungebührlichen **Hinaussetzung Gottes** aus der Welt **begegnen** wollen (Artikel im Rheinischen Merkur, Nr. 29, 20. Juli 1962).

Und Gerhard Meyer schreibt: „Man kann aber bestimmt **nicht sagen,** die Evolutionstheorie Teilhards de Chardin **leugne** eine fortgesetzte Schöpfung Gottes" (in „Die neue Ordnung", Heft, Okt. 61, S. 369).

Es ist also wirklich nicht leicht, Teilhard zu verstehen, richtig ausgedrückt: immer recht zu verstehen und zu erfassen, was er meint und sagen will.

Gewiß, er hat in kühnem Gedankenflug eine neue Formel spiritueller Weltdeutung aufgestellt. Aber er hat selbst seine Deutung stets als „Vorschläge, nicht als Thesen und Lehren" bezeichnet. Daß seine Gleichung mehrere Unbekannte enthält, die von Naturwissenschaft und Theologie noch näher zu errechnen sind, wußte niemand besser als er selbst.

Oft behandelt er Probleme mit methaphysischen Aspekten in bloß phänomenologischer Darstellung, oft wechselt er die Ebenen seiner Aussagen – ohne eine wünschbare Markierung, also sprunghaft – von der streng fachlichen Feststellung zu wissenschaftlicher Synthese oder gar mystisch-theologischer Schau.

Hier liegt die Berechtigung des Monitums, das ausdrücklich feststellt, Gefahren seien vor allem für junge Menschen gegeben, und das dem theologisch Gebildeten (Ordensoberen, Seminarleitern, Universitätsrektoren) sehr wohl zutraut, diesen Gefahren nicht zu erliegen und andere davor bewahren zu können.

Es rächt sich heute – und diesen Vorwurf kann man nicht ersparen – daß die zuständigen Stellen nicht schon zu Lebzeiten Teilhards die Erlaubnis zur Veröffentlichung seiner Werke gegeben haben. Dann wäre eine wissenschaftliche Diskussion mit ihm selbst möglich gewesen; er hätte selbst klarstellen und korrigieren können.

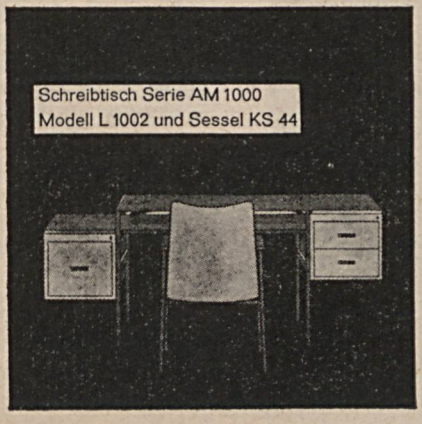
Es tut nämlich der Größe seiner Konzeption keinen Abbruch, wenn sich in Einzelheiten auch Unklarheiten, Widersprüche, Schwächen und Fehler finden; denn „eine große Philosophie ist nicht die, gegen die nichts zu sagen ist, sondern die, die etwas zu sagen hat" (Charles Péguy). Und Teilhard hat etwas zu sagen, das steht außer Zweifel. Er hat auch der Theologie etwas zu sagen. Was Teilhard in Gang gebracht hat, der Versuch die Welt und den christlichen Glauben zusammenzuschauen, wird die Theologie nicht mehr loslassen können und dürfen.

Der Osservatore Romano gab in der gleichen Nummer, in der auch das Monitum veröffentlicht wurde, einen Kommentar, der einen etwas peinlichen Eindruck hinterläßt. So wie dort Einzelheiten herausgegriffen werden, um eine Ablehnung zu rechtfertigen, könnnte man auch einen Augustinus und andere große Theologen der Kirche der Irrgläubigkeit überführen. Vielleicht wollte der Kommentator diesen peinlichen Eindruck verwischen, wenn er (gegen Schluß) loyal feststellt: „Auch wir wissen, daß Teilhard oft Behauptungen aufgestellt hat, die sich nicht ganz zusammenreimen (d. h. die unsere Beanstandungen widerlegen könnten). . . . Wir geben zu, daß das Werk von Teilhard in der Problematik stecken geblieben ist". Mir scheint, das ist zu wenig, um ihm gerecht zu werden.

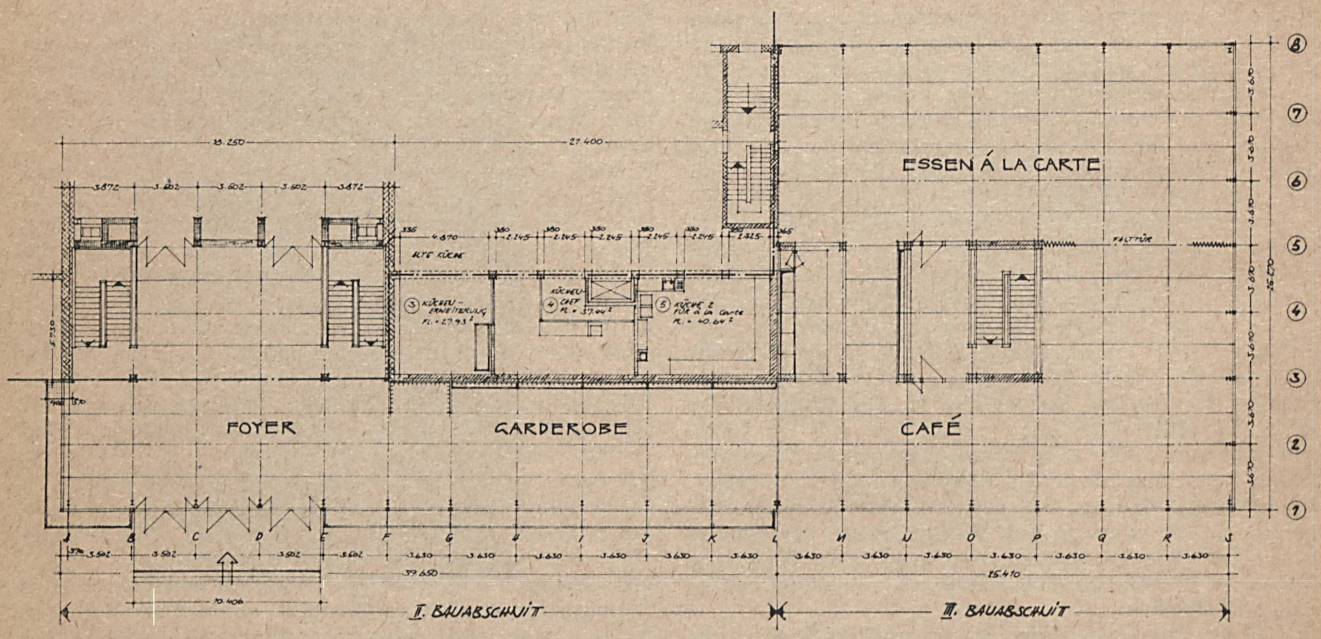
Man wird es auch bedauern müssen, daß der Kommentator das Urteil Henri de Lubas über Teilhard nicht (wenigstens nicht vorbehaltlos) gelten lassen will, er sei „ein echter Zeuge Jesu Christi" gewesen. Ich möchte meinen, daß er dies doch war; und ich möchte hoffen, daß ihm diese Anerkenntnis eines Tages zuteil wird Jacob

MAUSER
Stahlmöbel
Bitte verlangen Sie Sonderprospekte

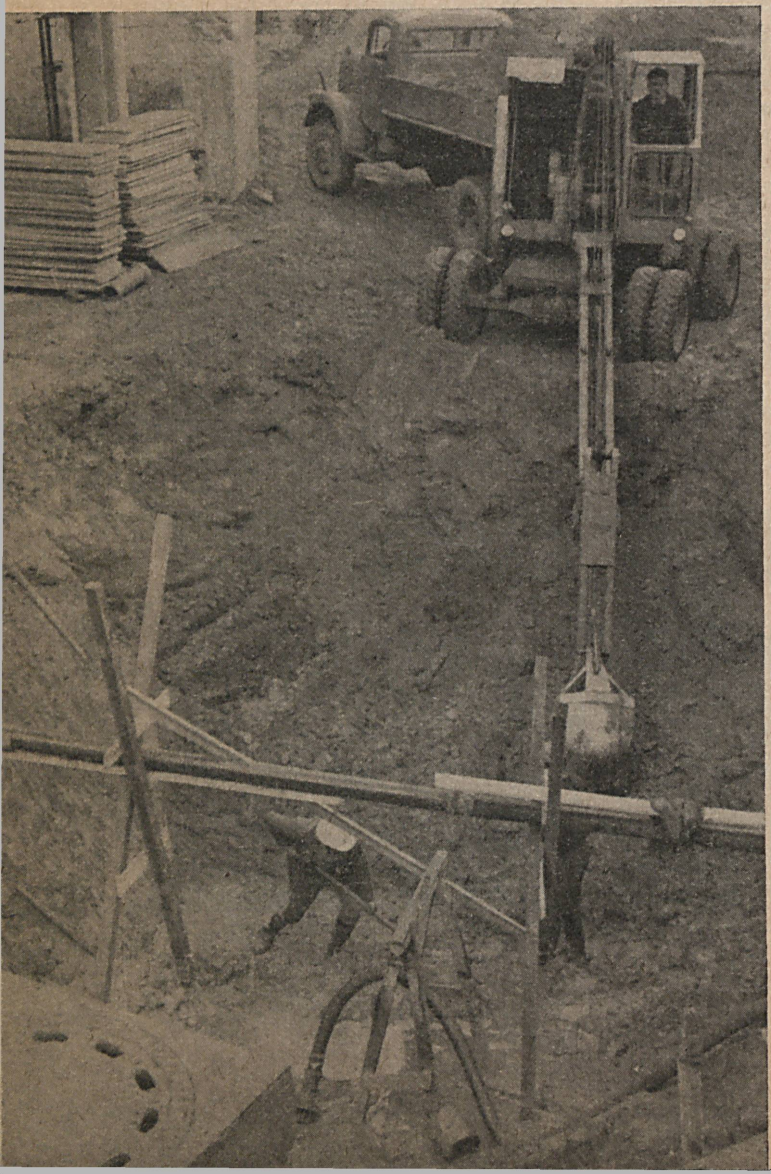
MAUSER-WERKE GMBH
WALDECK-OST über BAD WILDUNGEN 1



MENSA-NEUBAU



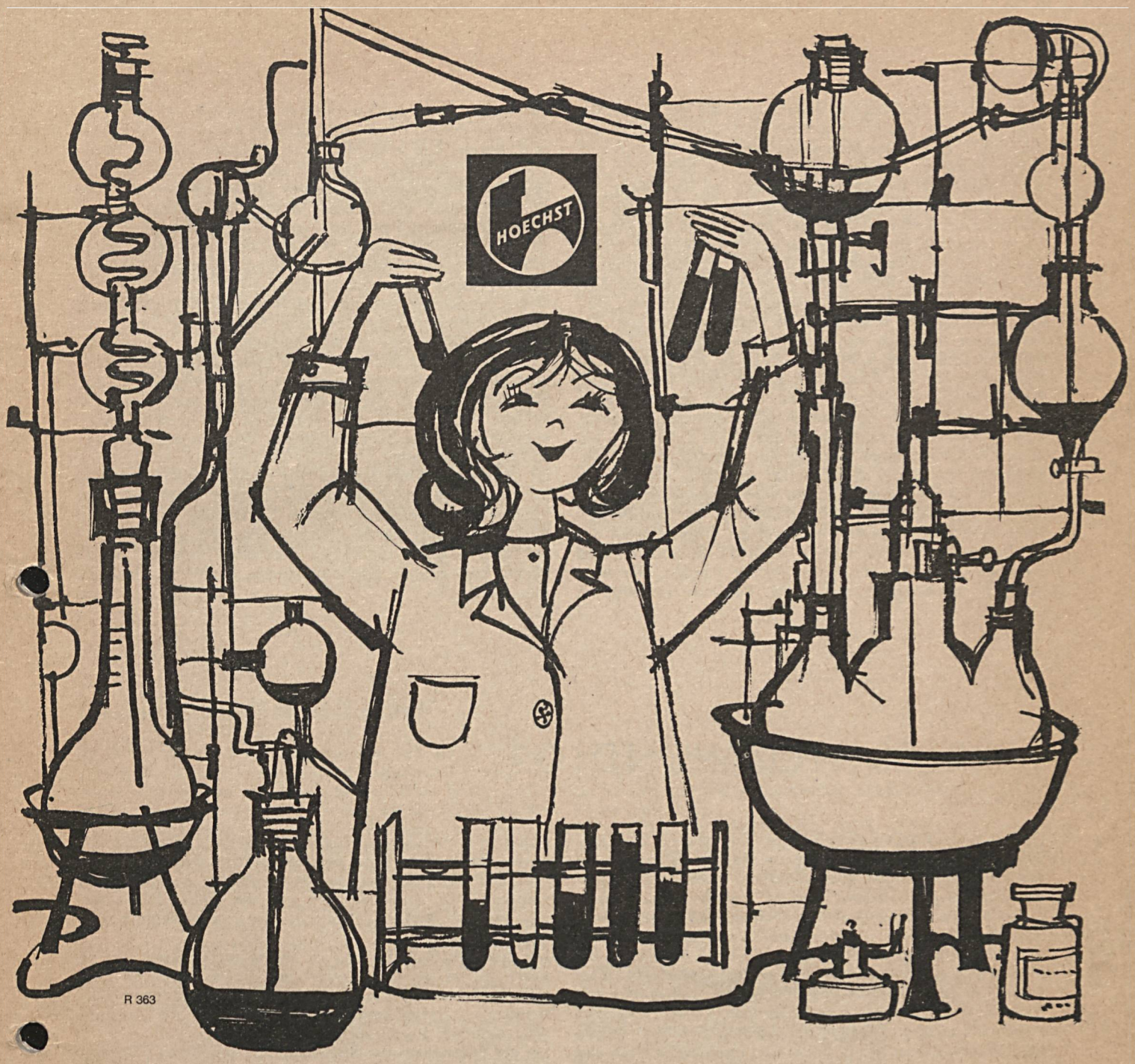
Das Bild zeigt einen Plan des Erdgeschosses der neuen Mensa. Die unterbrochene Linie begrenzt das jetzige Gebäude. Die wesentliche Vergrößerung von Eingang, Foyer und Garderobe fällt auf. Diese Gebäudeteile werden im Rahmen des zweiten Bauabschnittes erstellt. Die mit ESSEN A LA CARTE und CAFE bezeichneten Räume werden erst im dritten Bauabschnitt verwirklicht werden können.



Wohl niemand wird zögern, die augenblicklichen Verhältnisse in der Mensa unserer TH mit der Bezeichnung „katastrophal" zu charakterisieren. Ein Unbeteiligter würde sich höchstens fragen, was erstaunlicher ist, die verhältnismäßige Ordnung, die trotzdem den Ablauf des Betriebes ermöglicht, oder die Gelassenheit, die die Kommilitonen dabei zeigen. Lange Schlangen, manchmal reichen sie bis auf den Mensahof, bilden sich in den Spitzenzeiten vor den Ausgabeschaltern. Das Spiel wiederholt sich, wenn die Teller und Bestecke zurückgegeben werden. Das Ganze wird von einer Mittagsmusik besonderer Art begleitet: den üblichen Geräuschpegel helfen Preßlufthämmer und ein Bagger erheblich zu steigern. Mancher geplagte Mensabenutzer wird schon gesagt haben, daß das so nicht weitergehen kann. Nun, diese müssen wir leider enttäuschen. Es wird noch ein Weile so weitergehen müssen. Trotzdem – so bedauerlich die jetzigen Zustände sind – begrüßt die dds die Arbeiten, durch die sie verursacht werden.

Die jetzige Küche unserer Mensa ist für ca. 800 Essen pro Mahlzeit geplant worden, augenblicklich werden aber nahezu 3000 ausgegeben. Schon das rechtfertigt einen vordringlichen Umbau und eine gründliche Umgestaltung. Bedauerlich erscheint uns nur, daß man erst jetzt daran geht; eine solche Entwicklung kommt schließlich nicht von einem Tag zum anderen.

Immerhin, es geschieht etwas. Das Projekt zur Vergrößerung und Modernisierung der Mensa wurde in drei Bauabschnitte eingeteilt. Der erste wurde bereits abgeschlossen,



Chemie hat Zukunft

Wir alle sind heute Chemie-Verbraucher; denn überall - im beruflichen wie im privaten Leben - sind die Erzeugnisse der chemischen Industrie zu unentbehrlichen Helfern geworden. Sie haben entscheidend zur Entwicklung der modernen Technik und zur Hebung des allgemeinen Lebensstandards beigetragen.

Aber unsere Zeit ist schnellebig. Entdeckungen, die heute die Welt bewegen, gehören morgen der Vergangenheit an. Die chemische Industrie steht daher täglich vor immer neuen Aufgaben. Bei Hoechst arbeiten schon heute die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen für die Produktion von morgen. Tüchtige Naturwissenschaftler und Techniker finden hier ein weites interessantes Betätigungsfeld.

FARBWERKE HOECHST AG. · FRANKFURT (M) - HOECHST

er bestand im Ausbau der Seitenflügel, die bereits im Betrieb sind. Am zweiten Abschnitt wird augenblicklich gearbeitet. Er soll unsere Mensa den besonderen Gegegebenheiten anpassen, die hier vorliegen. Die hohe Zahl der Essenteilnehmer ist nämlich einmalig im Verhältnis zur Größe der TH. Während an den übrigen Universitäten und Hochschulen durchschnittlich nur jeder Dritte am Mensaessen teilnimmt, ißt bei uns nur jeder Vierte nicht in der Mensa! Es ist also selbstverständlich, daß zum zweiten Bauabschnitt eine neue Küche und deren modernste Ausstattung gehört. Besonders interessant war für uns, daß die Essensausgabe weitgehend verändert werden soll. Vor der Mensa wird sich ein wesentlich vergrößertes Vestibül befinden (200% des vorherigen Raumes) mit einer daran anschließenden Garderobe von 2000 Plätzen. Die Schalter werden nun so eingebaut werden, daß wir auf jeder Seite des Eingangs – an zwei auseinanderliegenden Schaltern also – unser Essen erhalten werden. Auch dabei wird ein neuer Weg begangen werden. Ein unterirdisches Transportband, das Küche und Schalter verbindet, sorgt dafür, daß alle 1,5 Sekunden e inEssen wird ausgegeben werden können, insgesamt 4000. Daß die Zugänge zur Otto-Berndt-Halle erheblich vergrößert sein werden, braucht wohl nur am Rande erwähnt zu werden. Auch die Rücknahme wird zwischen Verstibül und Halle verlegt werden. Sie wird ebenfalls mechanisiert sein. Zwei Paternosteraufzüge in der Nähe der Ausgänge werden mit einem Minimum an Personalaufwand einen reibungslosen Ablauf der Rückgabe ermöglichen. Um zusätzlich noch die jetzt üblichen Stauungen zu verhindern, werden an den Zentren der TH Leuchtschilder angebracht werden, die schon dort darüber Auskunft geben, ob mit einer Wartezeit gerechnet werden muß. Das alles soll zum Beginn des Wintersemesters 1963/64 in Betrieb genommen werden. Nach dem augenblicklichen Gang der Arbeiten zu urteilen, können diese Termine durchaus eingehalten werden.

Damit werden die Arbeiten des Projekts jedoch noch nicht abgeschlossen sein. In dem dann folgenden dritten Bauabschnitt sollen eine weitere Mensahalle, ein neues Studentencafé – das jetzige wird zu einem Schnellimbiß umgestaltet – und notwendige andere Erweiterungsbauten des Studentenwerkes in Angriff genommen werden. Doch, das ist fast schon Utopie. Der dritte Teil der Arbeiten kann nämlich frühestens zum Beginn des Wintersemesters 1964/65 beendet werden.

Im kommenden Jahr werden wir uns – so gut es geht – mit den Gegebenheiten abfinden müssen. Selbstverständlich werden, sobald das möglich ist, ständig Verbesserungen durchgeführt werden. (Es ist bereits ein zweiter, relativ kurzer Zugang zur Mensa geschaffen worden). Es geschieht also einiges. Deshalb: Mensa, heute? . . . morgen aber schöner!

rr.

WAR ES NOTWENDIG?

Der häusliche Frieden einer Wohngemeinschaft – beispielsweise der des Studentendorfes am Hochschulstadion – ist von der gegenseitigen Rücksichtnahme jedes ihrer Mitglieder abhängig. Trotzdem kann es manchmal zu kleinen Zwischenfällen kommen. So geschah es, daß in der Nacht vom 17. zum 18. und wiederum am 19. 6. 1962 gegen 2.00 h ein ruhebedürftiger Zeitgenosse in seiner Wohnung (im Studentendorf) in seinem Schlaf gestört und – wie er es schriftlich formulierte – persönlich mit „unverschämten Äußerungen" bedacht wurde („da soll er mal rauskommen"), als er gegen Grölen und Lärmen einschritt. Meinte der Gestörte: Dergleichen findet fast regelmäßig statt, und die Sache muß darum durchgreifend behandelt werden.

Nun hat es sich erwiesen, daß solche Vorkommnisse zweckmäßig durch ein Gespräch von Mann zu Mann bereinigt werden können, sobald alle Beteiligten ausgeschlafen sind und der Zorn des ersten Augenblicks verraucht ist. Man kann natürlich auch – und genau das tat der Aufgeschreckte – in Unterschätzung der persönlichen Autorität den Weg einer „Haupt"- und „Staatsaktion" gehen, dienstlich vorschreiten.

So wurde denn der Hausverwalter beauftragt, die Ruhestörer ausfindig zu machen. Wie es zu der Zusammenstellung der Namen kam, war nicht ganz zu klären, denn dafür gibt es zwei Versionen: die des Hausverwalters und die des Kommilitonen, den jener befragte. Fest steht nur, das letzten Endes nicht alle Herren, die sich auf der „Liste" befanden, mit „der Sache" in Verbindung gebracht werden konnnten!

Schließlich erging am 29. 6. 1962 ein oft impulsiv genanntes Schreiben vervielfältigt auch an den jetzigen und zwei frühere Heimsprecher sowie die gegenwärtigen Tutoren. In diesen Anhang befand sich ein Blatt, auf welchem die so um ihre Meinung befragten Herren durch Unterstreichung von charakterisierenden Wendungen ihre Kommilitonen, die in dem Brief genannt wurden, beurteilen sollten. Die Verlängerung der Mietverträge, so lautete es weiter, sei ab sofort gesperrt und die Sperre könne nur ein positives Votum der um Auskunft gebetenen aufgehoben werden.

Der Text des Fragebogens sei hier wiedergegeben, um zu erläutern, in welch merkwürdiger Weise Studenten aufgefordert werden können, über ihre Kommilitonen auszusagen – „streng vertrauliche Behandlung" der Aussage wird natürlich zugesichert!

Bei der Beurteilung der Studenten . . . (es folgen 9 Namen von Studenten) interessieren . . . folgende Fragen:
(gegebenenfalls Zutreffendes unterstreichen)

1. Kennen Sie den einzelnen Herrn als Wortführer einer kleineren oder größeren Gruppe innerhalb des Studentendorfes,
   Kennen Sie ihn als mit anderen Ausgleichsuchenden Diskussionspartner, kennen Sie ihn als nachgiebig, als zurückhaltend, als Mitläufernatur?

2. Hat der Herr einen oder mehrere sehr enge Freunde in seiner unmittelbaren Wohnumgebung, hat er eine Reihe guter Bekannte, verteilt im ganzen Studentendorf, hat er einige Freunde außerhalb des Studentendorfes? Besuchen diese ihn häufig oder zieht er den Besuch bei anderen vor?

3. Hatte oder hat er ein Amt in der studentischen Selbstverwaltung des Studentendorfes, im Allgemeinen Studentenausschuß der Technischen Hochschule, in einer Corporation oder einer anderen studentischen Vereinigung?

4. Widmet er sich seinem Studium sehr intensiv und stellt er alles andere dahinter zurück, betreibt er es mit gutem Interesse und ist er anderen Dingen gegenüber aufgeschlossen, ist er ungewöhnlich stark anderen Dingen zugetan und führt er dabei sein Studium ohne besondere Störungen durch oder kümmert er sich wenig um sein Studium?
5. Drängt er sich zu studentischen Ämtern, lehnt er die Übernahme eines solchen absolut ab, steht er ihnen neutral gegenüber?
6. Feiert er gerne? Wenn er feiert, trinkt er sehr viel, viel, mäßig, wenig, verträgt er Alkohol gut, durchschnittlich, schlecht; wird er unter Alkoholeinfluß lustig, müde, zornig, angeberisch, liebebedürftig, ordinär, deprimiert?

Sehr erfreulich: einer fand den richtigen Weg und verlas kurzerhand das Schreiben mit Fragebogen im Studentendorf.

So kam es zu ersten Rückfragen einiger der namentlich aufgeführten Herren, die höflich nachfragten, worum es denn ginge. Laut Informationen wechselte das Hauptthema der Verfolgung ständig; es soll sich zunächst gegen persönliche Beleidiger und, nachdem „man" da offenbar nichts fand, gegen jene „Radaubrüder" gewandt haben.

Letzten Endes wurde von Nachforschungen in der oben genannten Weise abgesehen. Es sollte Gras über die Fragebogengeschichte wachsen, wie ein Tutor sich ausdrückte. Der Heimsprecher ließ mitteilen, der Heimrat – der garnicht einberufen worden war – sei gegen eine Vollversammlung, zu der der AStA aufgefordert hatte. Wörtlich soll der Heimsprecher geäußert haben, er sei „beim Einladen übergangen worden, darum..."

Da „man" die Sache nicht auf sich beruhen lassen konnte, wurden Verwarnungen erteilt. Genau nach System erhielten die Herren, die nicht rückgefragt hatten, je eine und wurden mit fristloser Kündigung der Wohngelegenheit im Studentendorf bedroht.

Von derartigen Verwarnungen ist weder im Mietvertrag noch in der Hausordnung des Studentendorfes die Rede. Immerhin ist es möglich, daß diese in den „ungeschriebenen Gesetzen" enthalten sind, die der Bewohner des Studentendorfes im Mietvertrag anerkennen muß.

Abgesehen von der Tatsache, daß das Verhalten der nächtlichen Ruhestörer nicht unsere Billigung findet, noch viel weniger gefällt uns die Art, wie der Zwischenfall schließlich behandelt wurde. Fatale Parallelen zu polizeilichen Maßnahmen der letzten Zeit werden wach. War das wirklich notwendig?

Lieber junge Kommilitone!

Es ist nun bereits einige Wochen her, seit Sie an unserer „Alma Mater" mit Ihrem Studium begonnen haben – die ersten Tastversuche auf einem langen Weg liegen hinter Ihnen. Langsam beginnt die Umwelt, all das Neue, für Sie Gestalt anzunehmen und seine Fremdartigkeit zu verlieren. Mit großer Hoffnung und Erwartung kamen Sie an diese Hochschule. Daß Sie sehr lange brauchen werden, um Ihre ehemaligen Klassenkameraden, die inzwischen ein Handwerk erlernt haben, verheiratet sind und gut verdienen, wenigstens in finanzieller Hinsicht einzuholen, wissen Sie. Das stört Sie aber nicht. Mit Begeisterung machen Sie sich an Ihre neue Aufgabe. Die Schulzeit, während der Sie mit einer Menge oft scheinbar wenig nützlicher Dinge „gefüttert" wurden, liegt hinter Ihnen.

Sie werden nun hier eine ganze Menge zu tun bekommen, denn die Technisierung der Welt erfordert gründliches Wissen. Die Vielfalt der Technik macht eine Spezialisierung erforderlich. Von größter Wichtigkeit ist es, daß Sie dennoch bald lernen (oder, daß Sie sich den Blick dafür nicht nehmen lassen, sofern Sie es schon erkannt haben), daß die Welt nicht hinter den Grenzen Ihres Fachgebietes aufhört.

Wenn auch aus der umfassenden Bildung der „Universitas", wie sie wohl Humboldt einmal vorgeschwebt haben mag, längst die spezielle Ausbildung der Hochschule geworden ist, bleibt es Ihnen doch unbenommen, ein wenig von universalem Geist für sich neu zu entdecken und zu pflegen. Die Möglichkeiten dazu werden Ihnen hier in reichhaltigem Maße in mehr oder weniger zwanglosen Gruppen und Vereinigungen geboten. Die Zeit aber, die Sie dazu nötig haben, finden Sie nicht vor, sondern Sie müssen sie sich durch rationelles Studium selbständig gleichsam „verdienen".

Lassen Sie sich vor allen Dingen um Ihre Selbständigkeit nicht betrügen. So frei und unabhängig wie während des Studiums können Sie nie wieder sein. Seien Sie kritisch. Lassen Sie nicht die erste Tat Ihrer neuen Selbständigkeit darin bestehen, daß Sie Ihre Freiheit „freiwillig" aufgeben, um dadurch Ihrem Streben nach sinnvoller Entfaltung für die Dauer Ihres Studiums ein Ende zu setzen. Sorgen Sie dafür, daß Sie nicht gelebt werden, sondern leben S i e I h r neues Leben.

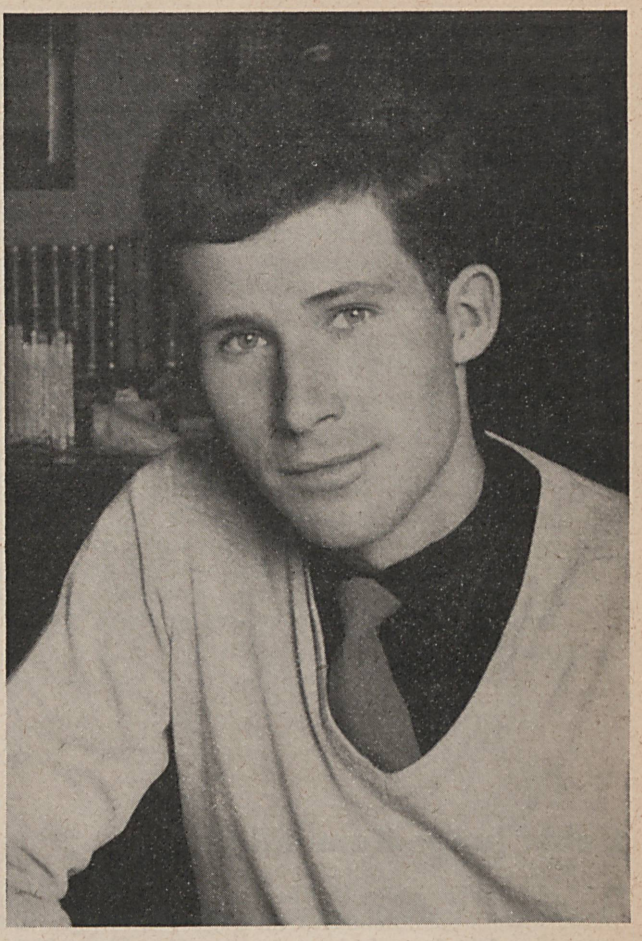
Nehmen Sie Ihre Zukunft fest in die Hand. Von Ihnen allein hängt es ab, ob ein schönes Studium oder eine sinnlose „Paukerei" vor Ihnen liegt. Wir wünschen Ihnen viel Erfolg!

Neu!

der Pfeifen Tabak internationaler Klasse

DM 2,-
DM 3,-

In Memoriam



Am 26. September dieses Jahres starb Rolf Backhaus in seiner Heimatstadt Fritzlar. Für seine Freunde und Bekannten an der Hochschule war sein Tod ein schwerer Verlust.
Während seines siebenjährigen Studiums an der TH Darmstadt hatte sich Rolf Backhaus wie wenige andere Studenten für die Gemeinschaft, in der er an der Hochschule stand, eingesetzt.
Zwei Jahre hindurch war er Vorsitzender der Gesamtdeutschen Arbeitsgruppe: Durch Veranstaltungen in Darmstadt und durch Kontakte zu Studenten in der DDR versuchte er, die Teilung Deutschlands nicht zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen. Welches Ansehen er innerhalb der Studentenschaft genoß zeigt die Tatsache, daß er im Sommer 1959 zum Präsidenten des Studentenparlamentes gewählt wurde, obwohl er nie selbst gewählter Studentenvertreter war. Fast zwei Jahre leitete er die Sitzungen des Studentenparlamentes. Ein großer Teil der sachlichen Arbeit, die in dieser Zeit geleistet wurde, ist seiner Leitung zuzuschreiben.
Hinter allen Handlungen im Rahmen der Studentenschaft, von offiziellen Ämtern bis hin zur Mitarbeit bei der Vorbereitung von Demonstrationen (gegen Atombewaffnung genauso wie gegen den Bau der Mauer im August 61) und im alltäglichen Aufgabenbereich der Studentenvertretung stand die Überzeugung, daß eine sinnvolle Form menschlichen Zusammenlebens, auch schon im Bereich der Hochschule, nur zustandekommen kann, wenn möglichst viele sich leidenschaftlich dafür einsetzen. Diese Überzeugung wurde ihm zur Verpflichtung; er half, wenn man um seine Hilfe bat.

Sein Rat wird uns noch lange fehlen. Die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, wartet weiter auf Mitarbeiter.

Vorstand der Studentenschaft: Stefan Liedgens
Ältestenrat der Studentenschaft: Wonter Mauritz
Gesamtdeutsche Arbeitsgruppe: Ludwig Hangen

Deutscher Osten - abgestempelt?

„Die Deutschen" haben sich leider in den Augen des Auslandes den Ruf eingetragen, ständig als Querulanten und unangenehme Störenfriede aufzutreten. Uns allen ist das peinlich und unangenehm. Jeder, dem etwas an seinem Volk gelegen ist, wird sich bemühen mitzuhelfen, diese Ressentiments abzubauen. – Jeder? Es scheint, als ob das ganz und gar nicht der Fall sei, wie an folgendem Beispiel schnell deutlich wird:
Auf unseren Beitrag in Nr. 58 „Reichenberg und die Reaktion" erhielten wir unter vielen anderen Zuschriften eine Postkarte, auf die nebenstehender Stempel geknallt ist (in Nr. 60 durch ein bedauerliches Versehen ohne Absenderangabe abgedruckt), der deutsche Ostgebiete aufzählt und mitteilt, daß sie „für alle Zeit" deutsch seien. Es sei niemanden verwehrt, diese Meinung zu vertreten. Sich jedoch einen Stempel anfertigen zu lasesn, der das, was manchen eine Lebensfrage ist, mechanisch hinausschreit, ist geschmacklos, aber leider allzu symptomatisch für uns Deutsche und führt zu den eingangs erwähnten Ressentiments.
Der Grund dafür, daß etwas Derartiges vorkommt, ist in unserer Mentalität zu suchen. In Deutschland ist alles bis ins Letzte geregelt und geordnet durch Gesetze und Vor-

Ost- und Westpreußen,
Danzig und Pommern,
Ober- und Niederschlesien
sind deutsch!
Für alle Zeit—!

Sudetenland bleibt deutsch!

(Absender war ein Herr Hönicke aus Frankfurt)

schriften. Wir sind es gewohnt, auf unser Recht pochen zu können. Wir dürfen etwas verlangen, wenn wir meinen, daß es uns zustehe. Die bei uns vorhandene Rechtssicherheit ist zweifellos vom juristischen her als Positivum zu werten, sie hat jedoch vom menschlichen Gesichtspunkt her Folgen, die einmal verhängnisvoll werden können.
Weil wir wissen, daß wir fordern dürfen, wenn wir „im Recht" sind, lassen wir weitgehend die Fähigkeit, in schwierigen Fällen unsere Wünschen in geschickt geführten Verhandlungen zum Ziele zu bringen, verkümmern. Das aber wirkt sich im politischen Bereich verheerend aus.
Mancher wird noch zu lernen haben, daß dort andere Grundsätze zum tragen kommen als bei der Jurisprudenz. Nicht das Recht spielt eine Rolle, sondern entscheidend sind allein Macht oder die Geschicklichkeit, dem Gegner Macht vorzuspiegeln. Das ist vielleicht bedauerlich, aber es ist wichtig, daß es in aller Klarheit erkannt wird. Diese Tatsachen haben zur Folge, daß es höchst ungeschickt wäre, entweder frühzeitig auf mögliche Verhandlungsobjekte zu verzichten oder sich andererseits durch Anwendung ungeeigneter Methoden den Unwillen des Gegners zuzuziehen und sich auch damit indirekt einer möglichen Verhandlungsposition zu begeben.
Während die gegen uns gehegten Vorurteile im Westen langsam im Schwinden begriffen sind, ist es eine Tatsache, daß man uns von jenseits des „Eisernen Vorhangs" mit großem Unbehagen beobachtet. Ein Wiederaufleben des Militarismus wird befürchtet. Faschismus und Revanchismus sind aus östlicher Sicht mit dem Bilde des Deutschen aufs engste verknüpft. Das alles gilt es – wollen wir mit zur Entspannung in der Welt beitragen – behutsam abzubauen und zu beseitigen. Unter keinen Umständen darf überstürzt und gewaltsam vorgegangen werden. Es handelt sich hier um eine große Aufgabe, die von unserer Generation zu bewältigen sein wird.

Ein in beschriebener Weise verwendeter Stempel jedoch, kann in starkem Maße dazu beitragen, das Bild des rechthaberischen, lautstarken, stiefelknallenden Kommandoton-Deutschen (ob es berechtigt ist oder nicht, steht hier nicht zur Debatte) wiedererstehen zu lassen. Die möglichen Verhandlungspartner einer Friedenskonferenz werden durch etwas derartiges erschreckt. Die Angst wird sich neu erheben, der Wille, uns Selbstbestimmungsrecht und Wiedervereinigung zuzugestehen wird vollkommen verschwinden, sofern er überhaupt vorhanden ist.

Es sei noch einmal deutlich gesagt, daß es falsch ist, die Flinte ins Korn zu werfen und Positionen frühzeitig und ohne Verhandlung aufzugeben. Die Forderungen nach Freiheit und Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen sollen erhoben werden, aber – c'est le ton, qui fait la musique – das gilt im privaten wie im öffentlichen Bereich.

Der Einsender dieser bedauernswerten Karte erweist durch die Benutzung seines Stempels der Sache des deutschen Ostens, der Sache der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, kurz, der Sache D e u t s c h l a n d s einen denkbar schlechten Dienst. Er verletzt überdies das Gefühl derer, die sich mit diesen Fragen aufrichtig befassen und die sich ernsthaft Gedanken machen. Er beleidigt Menschen, die sich vielleicht mit Herz oder Verstand vollauf einsetzen, dadurch, daß er anteilnahmslos seinen Stempel auf Papier setzt – ohne Herz, ohne viel Überlegung.

Wem Deutschland wirklich am Herzen liegt, der kann nur hoffen, daß es noch keinen anderen Stempel dieser Art gibt und daß dieser möglichst bald nicht mehr benutzt wird.

Hellmut Stoltz

Solidaritätssammlung der deutschen Studentenschaft

Nachdem im Jahre 1949 die Trennung der deutschen Studentenschaft zum Faktum geworden war, rief der VDS 1950 erstmalig zu einer Solidaritätssammlung für mitteldeutsche Kommilitonen auf. Er wurde geleitet von der Verpflichtung und Verantwortung gegenüber denen, die gegen ihren Willen nach 1945 erneut gezwungen wurden, unter einem totalitären Herrschaftssystem zu leben. Durch rasche und wirksame Hilfe sollte den aus politischen Gründen in Bedrängnis geratenen Professoren und Studenten geholfen werden. Diese Zielsetzung ist gerade heute noch ebenso aktuell. Neben dem materiellen Zweck soll den Kommilitonen in Mitteldeutschland bewiesen werden, daß sie bei uns nicht abgeschrieben sind.
Die Mittel werden für folgende Zwecke eingesetzt:

Unterstützung fachlich qualifizierter Kommilitonen, die aus politischen Gründen materiell benachteiligt werden.
Unterstützung politisch verfolgter Professoren.
Fachliteratur, die mitteldeutschen Kommilitonen nicht zugänglich ist.
Gewährung einer Starthilfe für Studenten, denen es auch heute noch gelingt auf abenteuerliche Weise in die Bundesrepublik zu entkommen.

Die Verwendung der Gelder wird durch ein ehrenamtliches „Kuratorium für die Solidaritätssammlung der deutschen Studentenschaft", bestehend aus Professoren und Studenten, kontrolliert.
An unserer Hochschule wird die Sammlung vom 10.–15. 12. 1962 stattfinden. Wir hoffen auf Ihre Beteiligung.

Ulrich Mosig
Referent für Politik und Gesamtdeutschland

Das vollkommene Techniker-Reisszeug DM 48,00

in Taschenbuchetui -

enthält alle benötigten Instrumente und verzichtet auf entbehrliche Ausstattung.

Hochglanzverchromt - bewährte Geradeführung - auswechselbare Nadeln - 2 Kniegelenke am Einsatzzirkel - Reinigungsvorrichtung an Reißfedern - Einsatz. Teilzirkel mit Mittelrad - Volle Garantie auf Lebenszeit -

deshalb so preisgünstig

Bitte wenden Sie sich an Ihren Fachhändler oder verlangen Sie unser ausführliches Angebot.

BAYER. REISSZEUGFABRIK AG NÜRNBERG

Interview mit Prof. Dr. W. Naumann

Neuer Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaften

Personalia

Seit dem Wintersemester 1962/63 hat die TH Darmstadt einen Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaften. Für diesen Lehrstuhl wurde Prof. Dr. Walter Naumann berufen.
Professor Dr. Naumann wurde 1910 in Aussig in Böhmen geboren. Ab 1929 studierte er romanische Philologie in Marburg, München, Dijon und Bonn, wo er 1935 bei Ernst Robert Curtius promovierte. Anschließend war er in Toulouse und Paris als deutscher Dozent tätig. 1939 ging er in die Vereinigten Staaten. Dort war er bis 1962 an verschiedenen Colleges und Universitäten Lektor für Romanische Philologie und Deutsche Literaturgeschichte. In den letzten Jahren hatte er eine Professur an der Ohio State University.
Die ersten Veröffentlichungen befaßten sich mit moderner französischer Literatur (besonders Malarmé). Publikationen über verschiedene deutsche Autoren (u. a. Hofmannsthal und Grillparzer) folgten. Ein mehrbändiges Werk über „Formen der deutschen Lyrik" ist in Vorbereitung.

dds: Im Stundenplan des Wintersemesters 1962/63 erscheinen bei der Fakultät Kultur- und Staatswissenschaften die Vorlesung „Das zeitgenössische Drama in Europa und Amerika I" und die Übung „Zeitgenössische deutsche Lyrik", die von Ihnen gehalten werden. Wie kam es zur Schaffung des Lehrstuhls für vergleichende Literaturwissenschaften?

Naumann: An den meisten Technischen Hochschulen in der Bundesrepublik werden Vorlesungen im Rahmen des studium generale gehalten. Auch in Darmstadt gibt es seit vielen Jahren solche Vorlesungen. Allerdings war bisher die Literaturwissenschaft noch nicht vertreten. Diese Lücke sollte geschlossen werden.

dds: Worin sehen Sie die Aufgabe des neuen Lehrstuhls für Vergleichende Literaturwissenschaft?

Naumann: Die Vorlesungen und Übungen sollen dem Studenten der Technischen Hochschule – der ja keine philologische Ausbildung erfährt – die Möglichkeit bieten, eine selbständige Analyse literarischer Werke mit philologischen Mitteln vornehmen zu können. Der Techniker soll genau und gründlich lesen lernen....

dds . . . wobei Sie unter Techniker sicher die Studenten der technischen Fakultäten verstehen. Wie soll nun der Student unserer Hochschule an ein genaues und gründliches Lesen herangeführt werden?

Naumann: Es sind zwei Möglichkeiten besonders zu erwähnen: einerseits die vom Dozenten ausgearbeitete Vorlesung, an die sich eine Diskussion anschließt, andererseits die altbewährte seminaristische Übung.
dds: Die Vorlesung mit anschließender Diskussion ist – soweit uns bekannt ist – ungebräuchlich. Was hat Sie dazu bewogen, diese Form des Unterrichts zu pflegen?

Naumann: In der Tat ist diese Form des Unterrichts in Deutschland weitgehend ungebräuchlich. Durch meine langjährige Tätigkeit an amerikanischen Colleges und Universitäten habe ich mit dieser Art der Vorlesung – die den Charakter einer anregenden Vorinterpretation trägt – und der sich anschließenden Diskussion sehr gute Erfahrungen gemacht, die ich nun auch in Darmstadt nutzen möchte.

dds: Die Übungen sind aber traditioneller Art, oder gibt es auch dabei Abweichungen von der üblichen Form?

Naumann: Für die Übung muß der Student sich vorher mit dem dort zu Behandelnden beschäftigen. Er bildet sich ein Urteil, vielleicht auch ein Vorurteil. In der Übung wird unter der Leitung des Dozenten diskutiert, wobei der Dozent nur die Richtung der Diskussion lenkt. Selbstverständlich ist eine Diskussion ohne Kenntnis des Textes nicht nutzbringend und daher unmöglich.

dds: Bekanntlich gibt es verschiedene Möglichkeiten der Betrachtung eines literarischen Kunstwerkes. Man kann dies zum Beispiel als literarischer Soziologe oder als Philologe tun. Zu welcher dieser beiden gegensätzlichen Betrachtungsweisen neigen Sie?

Naumann: Falls Sie unter literarischer Soziologie eine Auffassung verstehen, die das Kunstwerk nicht um seiner selbst willen, sondern nur als Symptom eines gesellschaftlichen Zustandes betrachtet, neige ich zur Philologie. Allerdings ist die Philologie dann Mittel zum Zweck. . . .
dds: . . . zu welchem Zweck?

Naumann: Zum Zweck der Analyse der Gedanken und Lebenshaltung, die in diesem Werk zum Ausdruck kommt.
dds: Nun eine Frage zum Inhalt der Vorlesungen und Übungen. Beabsichtigen Sie einen Vorlesungszyklus über Literaturwissenschaft zu halten, der nach historischen Gesichtspunkten aufgebaut ist?

Naumann: Nein, durchaus nicht. Die Vorlesung und Diskussion über „Das zeitgenössische Drama in Europa und Amerika" soll zum Beispiel über mehrere Semester laufen; es ist dabei aber keine historisch fortlaufende Gliederung vorgesehen. Es werden vielmehr in jedem Semester verschiedene Kulturen und Zeiten gemeinsam behandelt. Das Entscheidende ist die Einheit des Themas: dieses Semester „Der Einzelne, die Gesellschaft und das Absolute", nächstes Semester „DieExistentielle Situation im Drama".
dds: Wie wir hörten, wird in Verbindung mit Ihrem Lehrstuhl gerade eine Bibliothek aufgebaut. Nach welchen Gesichtspunkten wird der Aufbau vorgenommen? Werden besondere Literaturströmungen bevorzugt?

Naumann: Es ist daran gedacht, eine Präsenzbibliothek aufzubauen, die sowohl die wichtigsten Handbücher und Enzyklopädien enthält, als auch eine Sammlung von Texten der großen europäischen Literaturen und hervorragende Monographien dazu.

dds: Wird die Bibliothek vorwiegend deutsche Übersetzungen enthalten, oder ist an eine Bibliothek mit Originaltexten gedacht?

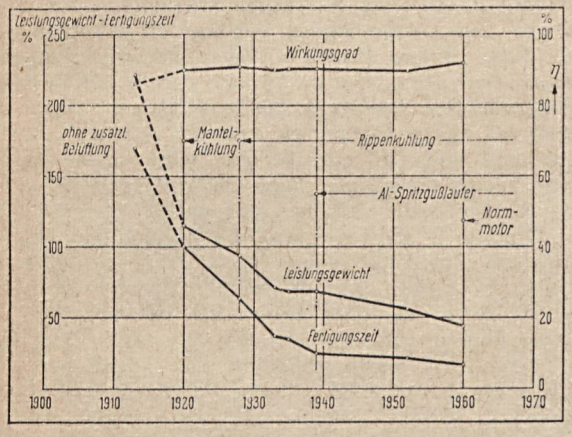
Naumann: Die Bibliothek soll zwar alles Bedeutende in deutscher Übersetzung bieten, aber auch – nach dem Motto „Von Island bis Indien" – denjenigen Studenten, die nicht die Möglichkeit haben, an anderer Stelle Originaltexte einzusehen, Gelegenheit bieten, neben der deutschen Übersetzung das Original lesen zu können. Meine Assistenten sind bei dem Aufbau dieser Bibliothek maßgeblich beteiligt: Herr Dr. Steland für den romanistischen und altphilologischen Bereich, Herr Bauer für den germanistischen, anglistischen und slawistischen.

dds: Herr Professor, wir wünschen Ihnen eine erfolgreiche Tätigkeit an unserer Hochschule und danken Ihnen für dieses Gespräch.

Hohe Leistung – geringes Gewicht

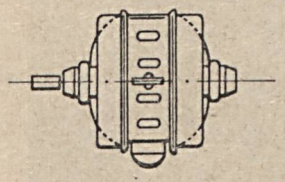
SIEMENS

Entwicklungstendenzen neuzeitlicher Antriebstechnik



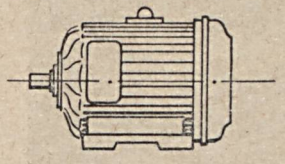
Technische Entwicklung des 30-kW-Asynchronmotors

1920



Länge 1020 mm Durchmesser 650 mm

1960



Länge 784 mm Durchmesser 570 mm

Die Entwicklung geht weiter

Das Bild zeigt: Die Leistungsgewichte und Abmessungen der Motoren haben sich mehr und mehr verringert. Eine Konsequenz: die erleichterte Umstellung der Antriebstechnik vom Antrieb vieler Wellen durch einen einzigen Motor auf den Einzelantrieb. Jede Welle erhält auch bei kleinstem Leistungsbereich ihren eigenen Motor. Damit erst werden genaues und schnelles Regeln und Steuern in der Antriebstechnik ermöglicht.
Bereits 1930 stellte Rudolf Bingel* auf der Weltkraftkonferenz in Berlin die Bedeutung des Einzelantriebes für die neuzeitliche Antriebstechnik heraus.
In jüngster Zeit hat die Weiterentwicklung des Motors durch die verfeinerten Berechnungsmethoden der modernen Rechentechnik neuen Auftrieb erhalten. Viele Probleme bei der Schaffung des optimalen Motors können erst jetzt mit vertretbarem Aufwand gelöst werden.

* Rudolf Bingel, ehemaliger Vorsitzender des Vorstandes der Siemens-Schuckertwerke Aktiengesellschaft

auf den konventionellen wie auf den neueren Gebieten der Elektrotechnik. An jeder Entwicklungsphase ist das Haus Siemens maßgeblich beteiligt. Vielseitig wie unser Programm sind die Möglichkeiten für Sie, bei uns die Tätigkeit zu finden, die Ihren Neigungen und Fähigkeiten entspricht.

Im Hause Siemens haben Sie als Diplom-Ingenieur der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau oder Feinwerktechnik unter zahlreichen Arbeitsgebieten die Wahl. Sie haben bei uns Gelegenheit, sich gründlich einzuarbeiten. Da die Weiterbildung unserer Mitarbeiter vielseitig gefördert wird, bieten sich gute Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. In seinem Bereich hat jeder Mitarbeiter weitgehende Verantwortung.

Wenn Sie Näheres wissen wollen, so genügt zunächst ein kurzer Brief mit Ihren wichtigsten persönlichen Angaben.

Schreiben Sie bitte an das Referat für Technischen Nachwuchs (WS) der Siemens & Halske AG, 8000 München 2, Wittelsbacherplatz 2 (Nachrichtentechnik), oder an die Abteilung Technisches Bildungswesen (WS) der Siemens-Schuckertwerke AG, 8520 Erlangen, Werner-von-Siemens-Straße 50 (Energietechnik).

■

Prospektmaterial über das erwähnte Arbeitsgebiet schicken wir Ihnen auf Wunsch gern kostenlos zu.

SIEMENS & HALSKE AKTIENGESELLSCHAFT · SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

WS DI

Aachen, Zwinkerzwerg und neue Bücher

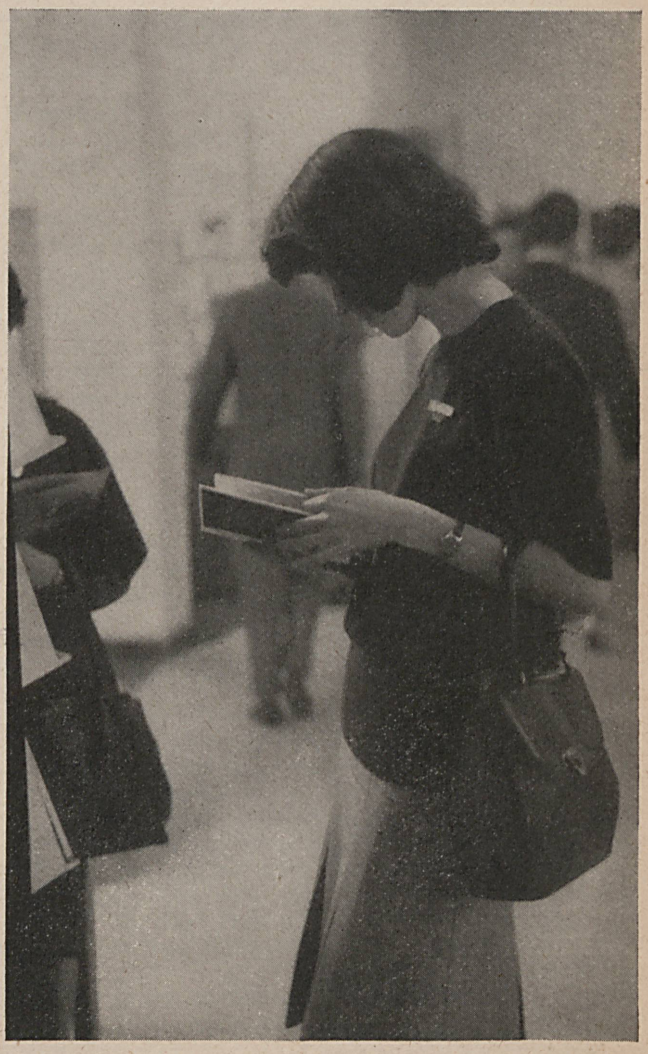
Wie gewohnt, war die 14. Frankfurter Buchmesse die größte der Welt und die größte bisher. 100 000 Bücher bedeckten die Stände; davon 23 000 Neuerscheinungen allein aus dem deutschsprachigen Bereich. Das Messe-Börsenblatt des Buchhandels war auf stattliche sieben Pfund angewachsen, um alle zwischen den Stichworten „Aachen" und „Zwinkerzwerg" verzeichnen zu können.

Nun gibt es ein Buch, das geradezu als Titel über diesen gigantischen Ausverkauf in Kultur gestellt werden könnte: Bieneks „Werkstattgespräche" (Hanser). So wie er die Arrivierten zu orakelhaften Aussagen über die eigene Person veranlassen konnte, ihnen Raum für teilweise langatmige Erklärungen gab, so war die Buchmesse d a s Tummelfeld der Großen. Vergeblich suchte man nach dem literarischen „Stein des Anstoßes". Kein junger Schriftsteller fand sich, der eine leidenschaftliche Diskussion hätte verursachen können. Sogar Günter Grass ist in die Lehrpläne der Oberstufe eingegangen, ist zum Klassiker geworden.

Überhaupt, es ging alles recht ruhig zu, geschäftsmäßig seriös; selbst Handelsbräuche aus anderen Branchen haben ihren Eingang beim Buchgeschäft gefunden. So waren Titel, die auch nur als „bestsellerverdächtig" gelten konnten, schon Monate, Wochen und Tage vor der Buchmesse erschienen. (Borcherts Nachlaß bei Rowohlt, Augustins „Kopf" bei Piper und Enzensbergers „Einzelheiten" bei Suhrkamp). Da diese Bücher sich bereits munter auf den Bestsellerlisten tummelten, hatten es die Termingerechten schwer. Nur Breitbachs „Bericht über Bruno" (Insel) erwies sich als großer Wurf. Immerhin konnte er innerhalb weniger Tage drei Auflagen verzeichnen. Bedauerlich nur, daß andere, die es verdient hätten, etwas mehr die Aufmerksamkeit zu erregen, im Getümmel untergingen: Carson McCullers „Uhr ohne Zeiger" (Diogenes), Torbergs „Hier bin ich, mein Vater" (Langen/Müller) und Baumgarts „Hausmusik" (Walter). Bliebe noch ein hochinteressantes Buch zu erwähnen, dem ein Durchbruch durchaus zu wünschen wäre, Max Aubs „Bittere Träume" (Piper). Immerhin handelt es sich um einen Autor, der im Ausland bereits größte Erfolge verzeichnen konnte, der voller Sprachgewalt, dabei aber immer mit kühler Distanz zu schreiben versteht.

Was man unter all den übrigen nicht missen möchte: Kiepenheuers amüsantes „Snob-Lexikon" (und sei es nur, um herauszufinden, daß man dazugehört), den Almanach der Gruppe 47 (Rowohlt) und die Abhandlung über die „schwarze Romantik" eines Mario Praz, die unter der Überschrift „Liebe, Tod und Teufel" (Hanser) vorliegt.

Als Schuß vor den Bug erwies sich der von Bonn aus langen Rohren gefeuerte Versuch, den festen Ladenpreis zu stürzen. Das wurde schließlich zum eigentlichen „Hit", machte die Buchhändler zittern und die Verleger wüten (Joseph C. Witsch: „Wir sehen ungern Institutionen des Staates auf so stumpfsinnige Weise irren!). Seitdem rauscht



es im Blätterwald der Feuilletons. Ein Streit in Worten ist entbrannt, mit Meinungen, die zwischen „gar nichts wird geschehen" und „der Untergang der deutschen Literatur ist nahe" schwanken. Bemerkenswert erscheint nur, daß die Diskussion ausschließlich über die Belletristik geführt wird. Daß vielleicht Sachbücher – auch für Studenten – preiswerter im Handel erhältlich wären und damit weitere Verbreitung fänden, das scheint man in der Aufregung zu vergessen.

Bliebe noch das Skandälchen vom Dienst zu erwähnen, das des Schriftstellers Gerhart Hermann Mostars abgewürgte Festrede in Versen verursachte. Statt seiner, der es tatsächlich gewagt hatte, Worte des verhaltenen Zynismus an die Anschrift der Verleger zu richten, festredete – wie man der Tagespresse entnehmen konnte – Kultusminister a. D. Werner Schütz 40 lange Minuten „über das Interesse der Öffentlichkeit an der Literatur"; sprach jener also über die Deutschen als Dichter und Denker und von der Kritik, die „postiv" sein müsse und brach schließlich in den gewaltigen Satz aus: „Es geht um nichts Geringeres in der Literatur, als darum, daß die menschliche Gesellschaft als menschliche überlebe." Nun denn, sei's drum! rr

Kranichsteiner Impressionen 1962 mit einer Fußnote

„Dienstag, 17. Juli 1962, 20.15 h Stadthalle: Gastkonzert des Bayerischen Rundfunks München", kündigt das Programm der Ferienkurse an. Die Stadthalle ist nicht voll besetzt, das Publikum buntgewürfelt: Vom seriösen Darmstädter im dunklen Anzug über den unseriösen Darmstädter ohne Krawatte bis zu mehr oder weniger bärtigen Ferienkurslern im Pullover.

Die Bühne der Darmstädter Kulturscheune betritt der Chor des Bayerischen Rundfunks. Erster Eindruck: Hoffnungslos überaltert, zu 70% nahe der Pensionsgrenze (Rundfunkchor-Stellen sind Lebensstellungen mit Pensionsberechtigung). Die dünnen und die dicken Damen sind in lange schwarze Abendroben, die dünnen und die dicken Herren in Fräcke gehüllt.

Es ist einer von den vielen Abenden, an denen versucht wird, „die historischen Wurzeln der Neuen Musik bloßzulegen". Der Gesualdo, den man zu Anfang bietet, wird entsprechend gesungen. Wer im Publikum wagt da noch, sich den üppigen, sinnenfrohen Rénaissance-Fürsten Carlo Gesualdo die Venosa (1560?–1613) leiblich vorzustellen: Blutleer und starr wird hier das Tongerippe einer Musik serviert, deren Sinn die Choristen samt ihrem Leiter Kurt Prestel ebensowenig verstanden haben wie den der zeitgenössischen Werke, bei denen ihnen immerhin der Trost bleibt, die technischen Schwierigkeiten gemeistert zu haben. Merke immer: Rundfunkchoristen sind Beamte.

In ähnlich abwrackender Art und Weise wie mit Gesualdo geht man anschließend mit Guillaume de Machaut (1300–1377) und Francesco Landino (1325?–1397) um.

Die beiden die Pause einrahmenden Werke von Luigi Nono (geb. 1924) „Cori di Didone" und „Ha venido": No ja –no no: schlecht. Schlecht gesungen und nicht verstanden. Wie gehabt.

Es folgt die Erholung des Abends: „Trois Chansons de Charles D'Orléans" für Altsolo und Chor von Claude Débussy (1862–1918), von der reizenden Chor-Altistin Karin Roeder – offensichtlich angespornt durch den Solo-Auftrag – mit außerordentlichem Einfühlungsvermögen in Musik und Text vorgetragen.

Das Konzert schließt mit Arnold Schoenbergs (1874–1951) hebräischem „De profundis": „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir!" An diesen Text schließt der Rezensent die stille Bitte an, Musik doch in Zukunft nicht in die Hände des Münchener Rundfunkchores zu geben.

Für die Darmstädter beginnt jetzt die Nacht, für die Ferienkursler aber das Nachtleben. Eingeweihte wissen, was das offizielle Programm verschweigt: Um 23.30 h findet ein Nachtstudio im Seminar Marienhöhe statt. Mit Mühe gelingt es dem Rezensenten, einen Lieferwagen des Städtischen Fuhramtes zu entern, der Instrumente dort hinaustransportiert; für Nichtautobesitzer ist die Marienhöhe um diese Abendzeit schwer zu erreichen. Bis zum Beginn der Veranstaltung bleibt noch Zeit für einen Sprung ins Kranichsteiner Bierzelt. Stärkster musikalischer Eindruck hier: Eine Gruppe bierseliger Eleven der Neuen Musik, die mit kräftigem Männerchor im Silcher-Stil improvisieren (Friedrich Silcher, 1789–1860: „Ännchen von Tharau", „Loreley" u. a.). Das anschließende selbstverspottende Gelächter soll die Befriedigung über den Umgang mit der billigen Terzen-Sexten-Konsonanz verbergen.

Merke: Vielleicht tragen die Maler der Kasseler „documenta" in der Westentasche Feuerbach-Kopien herum!

In der verräucherten Turnhalle des Seminars herrscht trotz der Überfüllung familiäre Atmosphäre: Man ist unter sich. Der Anlaß ist ja auch entsprechend: Teilnehmer am Kompositionskurs bei Karlheinz Stockhausen (geb. 1928) vom Vorjahr spielen ihre damals konzipierten Kompositionen vor. Sie tun das unter unschuldigen Witzeleien des Publikums – in solch interner Atmosphäre durchaus verständlich. Von den Umstehenden heftig beklatscht, hat nebenher ein Jüngling von deutlich ostasiatischer Abstammung sich auf dem Hochbarren vom Oberarmstand in den Handstand gedrückt. Die Übung ist ihren Beifall wert.

Indessen beginnt ein Motiv das Publikum zu erheitern, das in dem Klavierstück eines Engländers mit intellektuellem Habitus ständig wiederkehrt. Der Interpret – in diesem Fall also der Komponist selbst – ergreift dabei ein eierschneebesenartiges Gerät, zielt, und schlägt anschließend in die Saitenbespannung des Flügels in der Weise, daß einem an der betroffenen Stelle hockender Floh gewiß keine Überlebenschance blieb. Stimmen aus dem Publikum schlagen vor, dies neue Spiel mit dem alten Namen „Haut den Lukas" zu benennen. Da beendet Monsieur Pousseur (Henri Pousseur, geb. 1929, „Répons pour sept musiciens", „Votre Faust" u. a.) den familiären Wettstreit mit den brüsk vorgebrachten Worten: „Wirr wollen in Rruhe hörren, bitte!".

Den Rest kann man sich denken: Keine Gemütlichkeit mehr, keine familiäre Atmosphäre. Die Frage: Wie komme ich denn jetzt noch zurück in die Stadt?, beginnt sich zu stellen.

F u ß n o t e : Die beiden Begebenheiten verdeutlichen den Weg der Kranichsteiner Ferienkurse vom unbeeinflußten Experimentierpodium nicht anerkannter Neuerer am Anfang bis zum wohlrenommierten Renommierpodium längst anerkannter ehemaliger Neuerer heute.

Die Doppelehe des Kranichsteiner Musikinstituts mit dem Hessischen Rundfunk und der Kulturverwaltung der Stadt Darmstadt scheint ihm nur zur Hälfte zu bekommen: Sie zwingt zu Veranstaltungen à la Münchener Rundfunkchor. Und daß arrivierte Alt-Neuerer im Zuge der gesellschaftlichen Anerkennung ihre Jugendsünden vergessen und mit pharisäischem Ernst gegen Gelächter einschreiten, ist wohl verständlich, nicht aber entschuldbar.

Fazit: Institutionalisierung und Assimilation an die Gesellschaft veränderten und verändern Kranichstein. Die Entscheidung über das „Gut und Böse" dieser Entwicklung wird jeder Beteiligte anders fällen. Hch

Menschen fotografiert in ihrer Welt

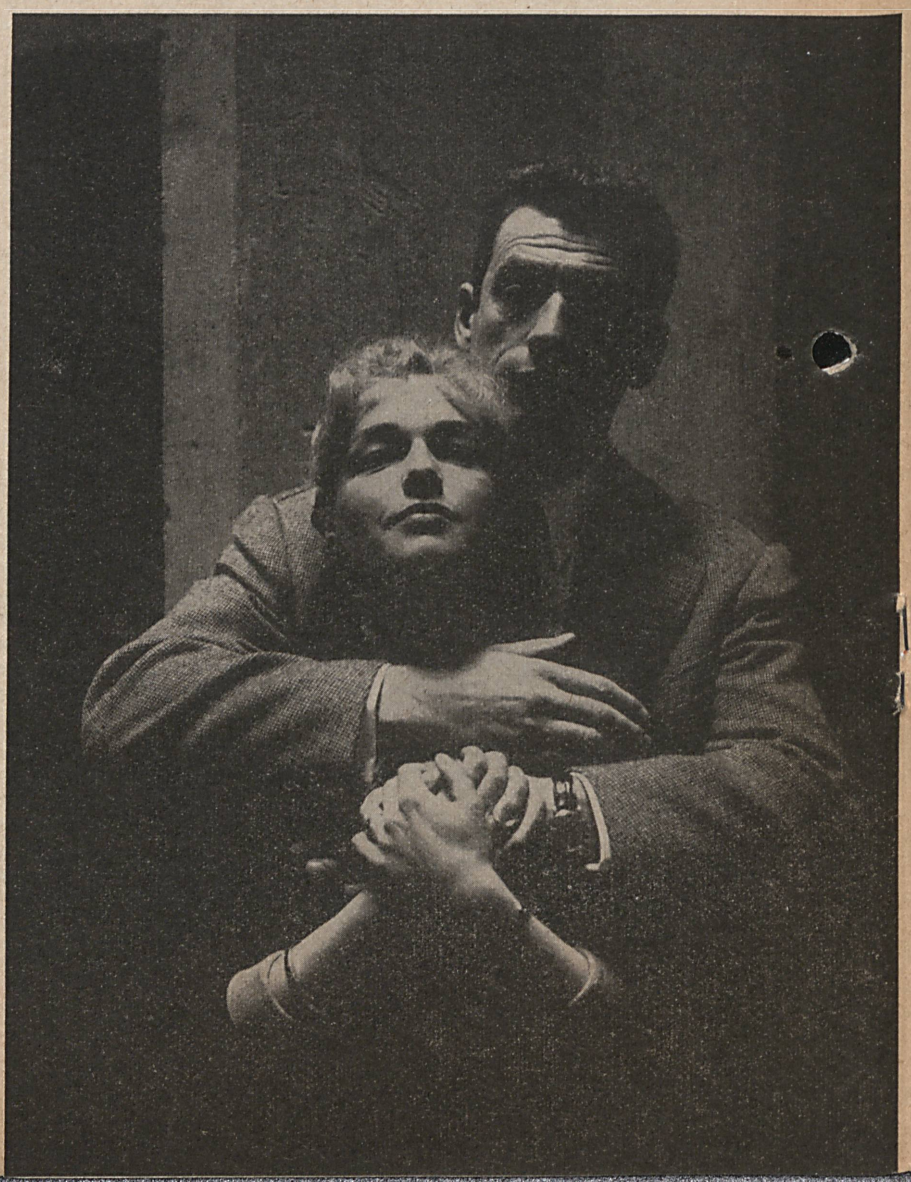
„Wer der Meinung huldigt, Kunst solle nur das Leben möglichst ‚echt' wiedergeben, sieht in dem Künstler eine Art von Schmetterlingsjäger, der seine Netze listig über die Wirklichkeit stülpt, um sie einfangen und zu Hause aufspießen zu können.

Hellmuht Karasek in

„das deutsche lichtbild 1963"

Die Schwierigkeit, die einer Anerkennung der Fotografie als Kunst lange Zeit entgegenstand, war die Tatsache, daß mit der Kamera das Gerät erfunden schien, das eine Abbildung der Realität in höchster Genauigkeit ermöglichte. Mit Objektiv, Film und Chemikalien schien ein Wachsfigurenkabinett besonderer Art möglich geworden zu sein, das Leben durch Licht auf einer technischen Raritätenbühne gebannt. Während indessen alle anderen Versuche der Technik, sich zur reinen Kunst zu läutern, scheiterten, gelang es der Fotografie, die vorgegebenen Fesseln abzustreifen und in eine Sphäre vorzudringen, die ihr eigentlich nicht zugänglich sein sollte.

In der Fotografie finden sich von Anbeginn Versuche, die über die mechanische Fixierung hinausdrängen. Dabei drohten zuerst die technische Unausgereiftheit des „Handwerkszeugs" und schließlich – heute – dessen Perfektion dieses Vortasten zu vereiteln. Wohl alle erinnern wir uns, wie in alten Alben unsere Vorfahren steif und statuenhaft in die Kamera starren. Ebenso sind uns die Bilder bekannt,



die heute Bewegungen in einem Bruchteil ihres Ablaufs gebannt haben und dann die gleiche Kälte wie starres Eis ausstrahlen. Dies scheint sich als größtes Problem der Fotografie herauszukristallisieren: „Aus der Bewegtheit ihrer Objektive, ihrem zeitlichen Verrinnen und der unumstößlichen Dauer und Starre ihrer Produkte gewinnt die Fotografie einen ihrer furchtbarsten Widersprüche" (H. Kasarel). Aus diesem Widerspruch aber resultiert die Bestimmungsfrage: Mechanik oder Seele?

Es hat sich erwiesen, daß man an dieser Stelle eine Unterscheidung treffen muß. Gleich vielen Produkten der Technik hat die Kamera einen zweifachen Charakter. Sie gleicht darin einer Schreibmaschine. Beide werden von Polizisten und Kaufleuten, von Rechtsanwälten und Dichtern „gebraucht". Immer ist das Ergebnis seinem Wesen nach etwas Eigenes, unverwechselbar spezifisch für die Person des Schaffenden. Die Produkte sind Lichtbild und Foto. Sicherlich können Fotos – denn in der Unterscheidung liegt keine Wertung –, Röntgenfotografien und Reproduktionen von Gemälden etwas sehr Nützliches sein, in die vom Lichtbildner angestrebte Welt dringen sie jedoch nicht vor! Dort wird als erste wichtige Komponente für das Lichtbild das persönliche Erleben des Schaffenden verlangt, das Engagement. Dann aber muß das Bild durch Gestaltung aus dem ureigenen Erlebnisbereich heraustreten, es muß in sich eine Aussage bergen. Die Behauptung, das mechanische Verfahren der Fotografie – oder besser: der Lichtbildnerei – lasse keine Gestaltung zu, ist nicht stichhaltig, dafür gibt es zu viele Gegenbeispiele. Darauf näher einzugehen, würde jedoch in diesem Rahmen zu weit führen.

Was bleibt, ist indessen der Dreiklang, der verlangt, daß ein Geschehen vom Autor nicht nur „miterlebt", sondern auch „gesehen" und dann „gestaltet" wird. Bei Vorhandensein dieser Voraussetzungen kann ein Lichtbild entstehen. Kann, denn eine noch so hervorragende Ordnung, wie sie jede Gestaltung zum Ziel haben muß, kann wiederum steril werden, der Ausdruck, das „Wort an den Betrachter" geht dann verloren. Hier spielt nur noch die Persönlichkeit des Bildners eine Rolle; daß er das „gewisse Etwas" hat, das zeichnet ihn dann aus, das hebt ihn hervor. Das Bewußtsein, zu einer solchen Elite im besten Sinne zu gehören, muß jedoch schwer fallen in einer Zeit, in der „Fotografieren" zum Volkssport geworden ist.

Um so mehr ist jede Veröffentlichung zu begrüßen, die die wenigen guten Lichtbildner, die wir besitzen, aus der

Masse der Knipser hervorhebt, das Gefühl der Auslese und die Position der Ausgezeichneten betont. Eine solche Publikation glauben wir im DEUTSCHEN LICHTBILD 1963 gefunden zu haben. Der Mensch, unser Alltag, unsere Welt, das sind die Themenkreise, mit denen sich die Autoren des Jahrbuches auseinandersetzen. In eindringlichen Dokumenten sind die jungen Menschen unserer Zeit, liebende Paare, die Leidenden der großen Katastrophen und die Persönlichkeiten der Zeitgeschichte eingefangen. Immer im Mittel-

punkt steht der Mensch. Bewundernswert ist dabei die Originalität des Sehens, das technische und psychologische Raffinement der Gestaltung und die Vielzahl der Themen, die angeschnitten werden. Dabei zeigen die Bilder eine eigenwillige Aktualität. Sie fangen das Gesicht unserer Zeit, nicht das eines Moments ein! Der Erfolg dieser Bemühungen beruht zum großen Teil auf der unterschwelligen Tendenz: die ganze Weite des Jahrhunderts soll in seiner Vielgestalt, aber auch in seiner atemberaubenden Schönheit und in der Unabänderlichkeit der sich vollziehenden Schicksale gespiegelt und geschildert werden.
Fast „nebenbei" wird ein Museum eingerichtet, das Information und Vorbild des Nachwuchses zugleich ist. Daß dies ohne alle Schwerfälligkeit und ohne jeden Staub verwirklicht wird, zeichnet das Buch besonders aus. So wie Form und Inhalt der Bilder einander gleichgewichtig und gleichberechtigt ergänzen, so geben die zugehörigen „Bildgeschichten" die notwendigen letzten Informationen zur Technik ihrer Entstehung. Die Herausgeber hatten sich eine große Aufgabe gestellt. Wir glauben, daß die von uns abgedruckten Bildbeispiele verdeutlichen, wie gut ihnen deren Lösung gelungen ist. rr

Der vorausgehende Artikel bezieht sich auf: „DAS DEUTSCHE LICHTBILD 1963", Verlag DSB Dr. Wolf Strache, Stuttgart 1962, 226 S., 124 Bildseiten, davon 12 farbig, Leinen DM 24,–. Die Klischees zu dem Artikel wurden uns freundlicherweise vom Verlag zur Verfügung gestellt.

Anno 1927

Als es der Redaktion der dds gelang, kurz nach Erscheinen des neuen Hochschulführers einen betagten Vorgänger desselben aus dem Jahre 1927 zu erwerben, da planten wir eigentlich einen Artikel zu bringen, der – mehr oder weniger vergnüglich – einige Parallelen zwischen beiden Ausgaben aufzeigen sollte. Doch schon nach kurzem Studium der alten Ausgabe zeigte es sich, daß diese Ideen, Sätze enthält, die sich jedem Vergleich entziehen. Es finden sich dort Wegbereiter einer damals kommenden Zeit. Heute, nachdem diese bereits Geschichte geworden ist, haben die gleichen Worte plötzlich einen Sinn erhalten, dessen Zynismus erschreckend wirkt. Wir haben uns entschlossen auf die Parallelen – obwohl sie an anderer Stelle zu finden sind – zu verzichten und stattdessen in kurzen Zitaten unseren Lesern einige Abschnitte zugänglich zu machen. Wir glauben, daß sich ein Kommentar erübrigt.
Für das „Amt für politische Bildung" schrieb damals stud. mach. Heinz Ermel: „Eine Akademikerschaft tut uns not, die in der Heimat den großdeutschen Staat aufbauen hilft und im Auslande Kämpfer für die Heimat sein kann. Das wird sie aber nie erreichen, wenn sie nicht eine eingehende Kenntnis besitzt über die wichtigsten Zeitfragen, zu denen man wohl folgende besonders zählen darf: Friedensverträge und Kriegsschuldfrage, Grenz- und Auslandsdeutschtum, Kolonialfrage, Auslandskunde, Anschlußfrage. Erst wenn sie neben ihren Fachkenntnissen eine eingehende Kenntnis über diese wichtigsten Fragen besitzt, erst dann kann sie dem deutschen Volk der Führer sein, der in der Lage ist, es aus dem Sumpf wieder emporzuziehen. Die Hände in den Schoß legen und auf den Führer warten, bedeutet unser Untergang. Zwar kann nicht jeder Führer sein, jedoch können wir alle durch eine unermüdliche Kleinarbeit den Grundstein legen, auf dem dann später einmal der Führer sein Werk aufbauen kann."

Interessant mag sicher auch sein, welchen Zielen sich einige Verbindungen, die in Nachfolgeorganisationen gleichen Namens fröhliche Auferstehung feiern konnten, damals verschrieben hatten. Die Burschenschaften in der Deutschen Burschenschaft (D.B.) verkündeten: „ . . . Als Träger des fortschrittlichen, nationalgroßdeutschen Gedankens war die Burschenschaft jedoch vielen behördlichen Verfolgungen ausgesetzt. . . ." An anderer Stelle: „In die D.B. werden nur deutsche Studenten arischer Abstammung aufgenommen."

Auch die Burschenschaften im Allgemeinen Deutschen Burschenbund (A.D.B.) meinen über sich: „Er (Der Deutsche Burschenbund. die Red.) hat striktes Maturitätsprinzip und nimmt nur rein arische Mitglieder auf."

Die Turnerschaften im Vertreter-Convent (V.C.) indessen rühmten sich: „Die Aufgabe des V.C. ist Förderung des deutschen Turnens, Erhaltung und Hebung der deutschen Wehrkraft, Pflege nationaler Gesinnung und Förderung der Interessen der einzelnen Turnerschaften."

Wie gesagt, Nachfolgeorganisationen jener Verbindungen, die sich damals zu diesen „Leitsätzen" bekannten, bestehen heute wieder, trotz Traditionsverbundenheit mit neuen Zielen natürlich. . . .

STEINMÜLLER
Ein weltweiter Begriff für moderne, wirtschaftliche Dampferzeuger und beste Werkmannsarbeit
UNSER FERTIGUNGSPROGRAMM BIETET STREBSAMEN JUNG-INGENIEUREN EIN VIELSEITIGES BETÄTIGUNGSFELD, DAS VON DER FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG ÜBER PROJEKTIERUNG, KONSTRUKTION, FERTIGUNG UND MONTAGE BIS ZUR INBETRIEBNAHME REICHT.
L & C ST
L. & C. STEINMÜLLER G.M.B.H. GUMMERSBACH RHLD.

GRÜNE INSEL IRLAND

Ausflüge zu einer fast unbekannten Literatur

In der Entwicklung der letzten Jahre liegt es begründet, daß das früher etwas abseits stehende Irland Ziel zahlreicher Europäer geworden ist. Irland wurde wirtschaftlich erschlossen. Parallel dazu vollzog sich aber eine Begegnung, eine Beschäftigung mit den literarischen Produkten irischen Geistes. Es mag erstaunlich klingen, daß die Literaturkritik hier lange Zeit ein weites Feld übersehen konnte, dessen Geschlossenheit und Zauber faszinierte, suchte man doch – auf der Flucht vor der üblichen Verfremdung – grade danach. Dennoch, es geschah. Erst in den letzten Jahren wurde uns durch zahlreiche Übersetzungen dieses Gebiet erschlossen.

Die moderne irische Literatur ist ein Kind der Freiheitsbewegung. Ihre Vorgänger hat sie in jener Gruppe von Rebellen, die als die „Jungen Iren" 1845 die Zeitung „The Nation" als Publikationsorgan gründeten. Die Einstellungen und Ziele jener Männer erscheinen uns heute etwas sentimental. Betrachtet jedoch aus ihrer Zeit, verstanden sie es die Literatur als Mittel ihrer poltischen Ideen zu gebrauchen. Es erwies sich zwangsläufig, daß in dem gleichen Maße, in dem die politischen Bestrebungen gediehen, diese „literature engagée" zugrunde ging. Das geschah, obwohl bereits die „Jungen Iren" danach trachteten, eigenständig, ohne Nachahmungen fremder Stilarten das Wesen ihres Landes zu schildern. Die Wunden, die eine grausame Politik geschlagen hatte, waren noch zu frisch. Bevor sich dort nicht eine gewisse Ruhe einstellte, konnte nichts den Augenblickserfolg Überdauerndes entstehen.

Ein Weg war indessen aufgezeigt. Die Schriftsteller des jungen Irlands erwuchsen dann aus der 1893 gegründeten gälischen Liga. Diese Vereinigung hatte es sich zum Ziel gesetzt, die sterbende gälische Sprache und Dichtung neu zu beleben und ein irisches Theater zu gründen. An dieser Stelle sind die Namen zweier Anglo-Iren zu nennen, nämlich William Butler Yeats und George Moore. Durch das von ihnen eröffnete „Abbey Theatre" in Dublin brachten sie eine neue Komponente zu den schon bestehenden: die bewußte Ablehnung der englischen Literatur – eine weitere Folgeerscheinung der politischen Wirren. Wir dürfen heute nicht zögern, W. B. Yeats als den bedeutendsten Dramatiker, Dichter und Philosophen seiner Generation in seinem Lande zu bezeichnen. Dennoch stand er schon bald, was den Einfluß auf die nächste Schriftstellergeneration betrifft, hinter George Moore zurück. Der äußere Anlaß mag darin begründet liegen, daß sich Moore nicht wie Yeats in seiner Religion von der Bevölkerung unterschied. Schwerer dürfte indessen wiegen, daß Moore aus der neutralistischen Schule hervorgegangen war und eine Kunstform pflegte, die als Nachlaß dann auf seine „Schüler" überging: die Kurzgeschichte. Sein Erzählungsband „The Untilled Field" ist in die Weltliteratur eingegangen. Mit ihm dokumentiert er sich auch als geistiger Führer der nächsten Generation. Er wurde Vorbild für Corcery, O'Flaherty, O'Faolain und O'Connor. Bei O'Kelly, Stephens und auch noch bei Corcery finden sich neben denen von Moor auch noch Einflüsse von Yeats. Joyces Werk stellt jedoch die völlige Abkehr von Yeats Romantik dar.

Auf die Erzähler, deren Werk durch die Bestrebungen der gälischen Liga bestimmt wurde, deren Ideale und Hoffnungen schließlich in Resignation und bitterer Enttäuschung endeten, folgt eine Generation jüngster irischer Erzähler. Michael McLaverty und Brian MacMahon leiten dabei über zu jenen, die für den neuen Geist bestimmend sind, zu Anthony C. West, Edward Sheehy, James Plunkett, John Montague, Benedict Kiely und Maurice Kennedy. Sie haben sich befreit vom Erbe der geschichtlichen Ereignisse der beiden ersten Jahrhundertjahrzehnte. Sie schufen die frische bodenständige, aber allgemeingültige Prosa, die sich über das Erbe der Vorgänger hinaus nicht nur von James Joyce, sondern auch von den zeitgleichen Meistern der anglo-amerikanischen Short-Story anregen ließ.

Man sollte nun annehmen, bestand doch eines der Hauptziele der Liga in der Pflege der gälischen Sprache, daß auch die Veröffentlichungen ihrer Dichter in dieser erschiennen sind. Das erweist sich jedoch als Irrtum. Sämtliche Erzählungen – mit einer Ausnahme – wurden zuerst englisch gedruckt. Das, obwohl das Gälische heute in Irland Regierungssprache ist, in allen Schulen gelehrt wird und die Aufschriften amtlicher Formulare in ihr gedruckt werden. Lebendig ist es jedoch nur in wenigen abgelegenen Dörfern des Landes und auf den zahllosen kleinen Inseln, die zum Staat gehören, geblieben. In den großen Städten wird

Wußten Sie schon

Agfacolor-Negativ-Entwicklung und Vergrößerung werden in meinem Color-Labor innerhalb 1–2 Tagen fertiggestellt.

PHOTO-HAUSCHILDT, Darmstadt, Ludwigstraße 9

Color-Vergrößerungen in 1–2 Tagen!

So schnell bei bester Bildqualität arbeitet das Agfa-Color-Labor

PHOTO-HAUSCHILDT, Darmstadt, Ludwigstraße 9

Deutsche Zeitung

DZ

für Studierende:

monatlich DM 3.–

(statt DM 6.–)

Postzustellung FREI HAUS auch in den Semesterferien

Kostenlose Probenummern durch den Verlag DEUTSCHE ZEITUNG Köln · Postfach 490

selbst in den Familien englisch gesprochen, und so entstanden auch die Erzählungen in dieser Sprache. Es ist indessen ein besonderes Englisch, das sich durch eine besondere Gepflegtheit und einen eigenwilligen Schliff des Klanges auszeichnet, das noch zusätzlich – und daraus ergibt sich die besondere Nuance – durch farbige Elemente des Gälischen angereichert ist.

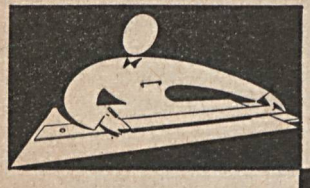
Neben James Joyce, dem ja der Durchbruch zu den ganz Großen gelungen ist, darf man Liam O'Flaherty und Franc O'Connor als die hervorragendsten und charakteristischsten Könner dieser Literaturgattung bezeichnen.

Liam O'Flatherty wurde 1897 auf einer der Aran-Inseln geboren. Nach Aufgabe seines Planes Priester zu werden, studierte er kurz in Dublin und kämpfte schließlich bei den Irish Guards im Ersten Weltkrieg in Frankreich. 1917 wurde er wegen einer Kriegsverletzung entlassen. Danach begann eine Zeit wechselnden Lebens als Handwerker, Holzfäller, Heizer, Matrose und Fabrikarbeiter. Im Jahre 1922 floh er wegen eines Zusammenstoßes mit Regierungstruppen nach England. Dort schrieb er den ersten seiner dreizehn Romane und die Anfänge zu vier Bänden von Kurzgeschichten. Aus der „Wanderzeit" stammen viele Anregungen für die Themen seiner Werke. Sie verwendet er in der ihm eigenen, pointierten Prosa, die realistisch und treffsicher, und dennoch von liebevoller Einfühlung gekennzeichnet ist. Mensch und Tier im unabänderlichen Lebenskampf zwischen Geburt und Tod, zwischen Glück und Leid werden ohne jede Sentimentalität geschildert. Dazwischen aber klingt immer wieder das uralte, wilde, urwüchsige Lied der Natur seiner Heimat durch; groß und unabänderlich, herb und dennoch zauberhaft.

Franc O'Coonor – 1903 in Corc geboren – kämpfte sich aus ärmsten Verhältnissen durch zähe Arbeit zum Bibliothekar und schließlich zum Mitdirektor des Abbey-Theatres empor. Seine Jugend hat ihn immer wieder zu neuem Schaffen veranlaßt. „An only Child" und „The Saint and Mary Kate" (19 32)sind in langen Passagen autobiographisch bestimmt. Dabei reflektiert er aber ständig das Leben armer Iren jener Zeit in Cork. Größe erreicht er indessen in seinen Kurzgeschichten. Hier vollendet er das Bild der Heimat. Mit liebevollem Spott schildert er seine Helden und Heldinnen, jene tragikomischen Liebes- und Ehepaare, die Dichter und Träumer, die Heiratsscheuen und Muttersöhnchen, Whiskytrinker und närrischen Eigenbrötler. Spezifisch für O'Connor ist jener köstliche Sinn für das Widersinnige – der übrigens für alle Iren typisch sein soll –, den er mit so vielen menschlichen Zügen zu verbinden versteht, daß es nur zu berechtigt ist, wenn er von sich sagt: „Für mich besteht die Welt aus nichts anderem als aus Menschen. Mehr und Besseres wird man nie in meinem Werk entdecken."

Damit ist das Thema für alle umrissen, und nicht nur für die Iren. Hier findet es jedoch eine besondere Ausprägung. Der Mensch zwischen Natur und Religion, zwischen Umwelt und eigenem Charakter, zwischen Diesseits und Jenseits wird in seinen Schwächen und Fehlern, aber auch in der Majestät seiner persönlichen Größe widergegeben. So mag denn der Satz des Einzelnen stellvertretend für die anderen stehen. rr.

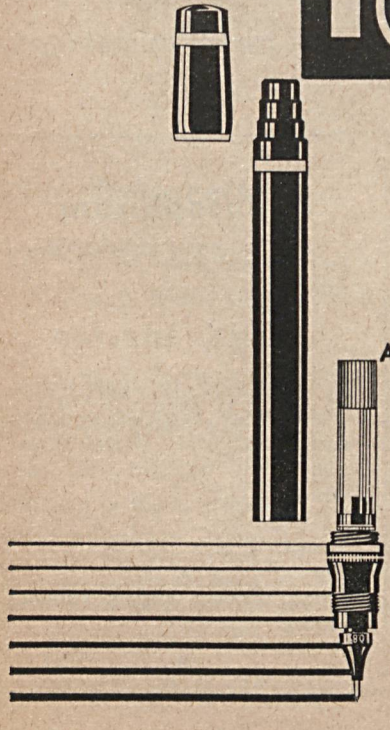
Die Bücher der irischen Erzähler sind im Diogenes Verlag Zürich erschienen: Franc O'Connor: „Die Reise nach Dublin" (DM 18,80), „Die lange Straße nach Ummera" (DM 15,80), „Und freitags Fisch" (DM 14,80) – Sean O'Faolain: „Sünder und Sänger" (DM 18,80) – Liam O'Flaherty: „Silbervogel" (DM 18,80), „Grüne Insel", Meistererzählungen aus Irland (DM 22,80).



LEICHTER
SCHNELLER
RATIONELLER

rotring

VARIANT



AUSWECHSELBARES SYSTEM

ZUM ZEICHNEN
IN 7 LINIENDICKEN
VON 0,2 BIS 1,2 mm DIN 15

DAZU
rotring ZEICHENTUSCHE

WEITERE
rotring ZEICHENGERÄTE:
VARIOSCRIPT
RAPIDOGRAPH
ZIRKEL

RIEPE-WERK · HAMBURG-ALTONA
VERKAUF DURCH DEN FACHHANDEL

Zonendampfer, Trojanische Esel und Ulbrichts Menschenjäger

Harald Berger in Helsinki

Ich liebe die Freiheit. Ihre spiegelklare Luft ist das Element, ohne das ich nicht leben könnte. Und trotzdem war ich 10 Tage lang einer der 123 Sonderberichterstatter aus der Bundesrepublik und Westberlin bei den „VIIII. Weltfestspielen der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft" in Helsinki.

Aber Helsinki war ein Fiasko. Ein totales SED-Fiasko. Zum Teufel mit den Kommunisten! Rotes Festival mit Krawall und Schlägerei: der Moskauer Zirkus gastierte in Helsinki, und Ulbrichts Menschenjäger waren am Werk. Straßenschlachten – 13000 Mann Weltjugend gegen die arme finnische Polizei, die City verwandelte sich Abend für Abend in einen brodelnden Hexenkessel, die Ordnung konnte nur mit insgesamt 10 Tränengasladungen und 24 Berittenen wieder hergestellt werden.

Man kann sich gar kein Bild machen, wenn man nicht dabeigewesen ist. Das zu erreichen, war nicht ganz einfach, denn erstens waren alle dagegen, zweitens war die Reise weit und teuer, und darüberhinaus drittens überhaupt. Andererseits sind aber doch alle gefahren, die Presse, die SPD, der MAD, die Junge Union, der Bundesjugendring, die CDU, die BILD-Zeitung und CIVIS, das mehr-als-RCDS-Blatt, privat gefahren, versteht sich (die Presse auf Spesen, die anderen auf Kosten der Staatsbürgerlichen Erziehung oder des Bundesjugendplans); ich selbst ließ mir meine Reise von den Soffjets bezahlen, indem ich – pseudonym natürlich – die bundesrepublikanische Reisegruppe unterwanderte.

Angekommen, trafen sich alle getrennt marschierten auf dem Mannerheim-Boulevard im Stadtkern der Finnenmetropole wieder, gerade vor dem „Alten Studentenhaus", wo zufällig eine ganz spontane Freiluft-Deklamation junger Finnen gegen den Festivalterror in Deutsch und Englisch vor nur ganz wenigen Mikrophönchen unter funzeliger Wochenschau-Beleuchtung dargeboten wurde. Leider ist Finnland jedoch neutral, weshalb dort nicht jeder frei reden kann; kaum waren nämlich ein paar herumstehende kommunistische Propaganda-Ständer der besseren Sicht wegen beiseitegeräumt und zwei kleinen Negerlein die Jackettrevers' von aufreizenden Festivalabzeichen – zwar unsanft, aber zu ihrem Besten – abgerüstet worden, kam auch schon die Polizei. Und dann ging's los. Mein großer Freund Gerhard Meissel vom würdigen Berliner „Tagesspiegel" konnte verfolgen, was ich, weil sicherheitshalber weggerannt, verpaßt hatte: „... wahre Straßenschlachten, handfeste Demonstrationen gegen den Westen und blutige Schlägereien, die sich bis in die Nacht hineinzogen.... Dreizehntausend ausländische Teilnehmer standen der in höchster Alarmbereitschaft stehenden finnischen Polizei gegenüber, Ambulanzen pendelten unaufhörlich zwischen den Schlachtfeldern und den Krankenhäusern, um zusammengeschlagene Opfer und sinnlos betrunkene Jugendliche in ärtzliche Pflege zu bringen. Obwohl sehr viel eigenes Blut floß und sogar Kameras völlig neutraler Pressephotographen in Trümmer gingen, gebührt der Polizei von Helsinki höchste Anerkennung, durch Unbeirrbarkeit und Standhaftigkeit die Ordnung aufrechterhalten und verhindert zu haben, daß der rote Mob Herr der Straße wurde."

Schwabing war nix dagegen.

In Finnland oder anderswo hätte mein Freund Meissel das nicht schreiben können; unsere westlich-deutsche Presse hingegen genießt ein hohes Maß an Sympathie und Freiheit allenthalben: Gert Hilde, mein Freund „Springer's Berliner Morgenpost", kann das bezeugen: „Kameramänner, Funk- und Pressereporter wurden – wo sie auftauchten – von den Finnen zunächst mißtrauisch nach ihrem Herkunftsland gefragt. Das Mißtrauen schlug sofort in Sympathie um, wenn man erklärte, aus der freien Welt zu sein."

Darüberhinaus erwies sich sowieso unsere Presse als die am besten ausgerüstete, am besten einsatzfähige und am besten ausgebildete von allen. Während andere mühsam an Details popelten („Stimmt es Herr Vorsitzender, daß 137 Länder vertreten sind, oder sind es nicht vielmehr 136½?"), gingen wir in der Pressekonferenz gleich aufs Totalitäre. Ein Deutscher war es, der von mir sehr verehrte Wolfgang Leonhard unserer „Zeit", der, lässig auf den Zehen wiegend, immer up-to-date, die Sensation lieferte: Als einziger kaum er auf die Idee, neben dem Zonendampfer, der „Sogenannten Völkerfreundschaft", ein zweites Schiff aus der „SBZ" zu suchen – „Wo ist die ‚Fritz Heckert'?" fragte er jeden in der Runde; doch keiner wußte von dem Schiff, das den Rostocker SED-Prestigehafen so verdächtig und am gleichen Tag wie der Festival-Zonendampfer verlassen hatte, und erst recht beschämt und unverständig schüttelten Ulbrichts anwesende Funktionäre ihre Köpfe. Bis heute hat keiner die Frage beantwortet und das Rätsel gelöst. Wir tappen weiter im Trüben.

Na, und der Terror...! Das geht ja selbst jetzt noch weiter. Von 44 leisten nur 14 Studenten Widerstand – die restlichen unterschreiben, was ihnen der rote Sturm vor die Nase blies. Und sie haben die Frechheit, sich selbst auch noch im eigenen Lande zum Handlanger zu verdingen: gaben sie doch „allen Studenten in der Bundesrepublik" zur gfl. „Kenntnis", daß sie „am Festival teilgenommen" hätten, und daß dabei hätte „jede Meinung frei vertreten werden können", und die politischen Studentenvereine und noch mehr der VDS sollten doch lieber demnächst auch hinfahren. „Darauf", schrieb der intime Freund Rolf Frei-enohl meines guten Freundes Alexander Gockel im „Diskus" (repräsentative Frankfurter Studentenzeitung), „darauf fällt bei genauem Hinsehen ein recht schillerndes Licht". Sehr richtig! Aber es muß der rechte Blick sein, der da leuchtet, sonst schillert's nicht; dann wird „eindeutige Parteinahme, Parteiblick, der aus Schwarz Weiß machen will", erkennbar.

Nun, ich jedenfalls freue mich, wieder hier sein zu dürfen, bei meinen Frankfurter Freunden beispielsweise, die klugerweise gar nicht erst hingefahren sind.

Ich liebe spiegelklare Freiheitsluft.

Philosophicum

Seit Jahrzehnten ist der bewährte

EXAMENSHELFER

für die Prüfung: FRIEDLEIN, „Philosophie. Lernbuch und Repetitorium". 11. Neuauflage, 448 Seiten, kart. DM 14,80, Leinen DM 18,80.

In allen Buchhandlungen.

Bruno Wilkens Verlag, Hannover-Bz.

Nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit

„Angesichts des sowjetzonalen Verbotes der Einfuhr von Zeitschriften und Zeitungen aus der Bundesrepublik ist auch hier die Einfuhr sowjetzonaler, periodisch erscheinender Druckerzeugnisse verboten", so mußte sich vor kurzem ein Mitglied der Gesamtdeutschen Arbeitsgruppe unserer Hochschule belehren lassen, das sich beim „Büro für gesamtdeutsche Hilfe", einer halboffiziellen Bonner Stelle beschwert hatte, daß eine pädagogische Fachzeitschrift, die ihm von einem Bekannten aus der DDR zwar regelmäßig zugeschickt wurde, nicht sonderlich regelmäßig ihren Bestimmungsort erreichte. Es war ein geringer Trost, als er in dem Brief weiterlesen konnte ,daß eine Fachzeitschrift unter den Millionen Propagandasendungen eines jeden Monats ja nur einen geringen Anteil darstellt. „Sendungen mit solchem Material", so hieß es in dem Brief weiter, „werden durch den Zoll angehalten und einem Richter vorgeführt, der die Vernichtung anordnen kann."

Nun ist einmal nicht einzusehen, wieso der zuständige Beamte des Zolls nicht imstande sein soll, eine pädagogische Fachzeitschrift von einer Propagandaschrift zu unterscheiden. Die Feststellung, daß selbst sowjetzonale Fachzeitschriften Propaganda enthalten, ist nicht besonders einleuchtend. Mit diesem Argument kann man den gesamten Briefverkehr mit Bewohnern Mitteldeutschlands – auch in Briefen kann kommunistische Propaganda geäußert werden – lahmlegen.

Farbfilm-Entwicklung in 1 Tag, Farb-Vergrößerungen in 2 Tagen aus dem Color-Labor
PHOTO-HAUSCHILDT, Darmstadt, Ludwigstraße 9

Überraschend war die Begründung, die in dem Schreiben für die Beschlagnahme angeführt wurde. Der Satz ist derart „eindrucksvoll", daß man ihn am besten wörtlich zitiert:„ Die Beschlagnahme solcher Sendungen erfolgt hauptsächlich nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit". Also nicht, weil die Zeitschriften verfassungsfeindlichen Inhalt bergen; nicht, weil in ihnen der Sturz der demokratischen Staatsordnung der Bundesrepublik vorbereitet und gefördert wird; nein, nur weil die dort drüben es genauso machen. Schlägst Du meine Tante, schlag ich Deine Tante; beschlagnahmst Du meine Zeitschriften, beschlagnahme ich Deine Zeitschriften. Man kann die Reihe beliebig fortsetzen. Die Behinderung des freien Reiseverkehrs, die Einschränkung der Meinungsfreiheit, die Aufhebung des Rechtes auf freie Wahl des Wohnsitzes und des Postgeheimnisses, all das kann schließlich mit dem Argument „nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit" gerechtfertigt werden.

Wahrscheinlich merkt der normale Bundesbürger nichts davon. Schließlich fährt er auch nicht mehr in die DDR und muß sich an der Zonengrenze die peinlichen Befragungen des Bundesgrenzschutzes, in deren Augen fast jeder Interzonenreisende ein Verfassungsfeind zu sein scheint, gefallenlassen. Der normale Bundesbürger hat eben kein besonderes Interesse, seine Kenntnisse von marxistischer Theorie und kommunistischer Wirklichkeit auch aus anderen Quellen als aus denen des Gesamtdeutschen Ministeriums zu vertiefen. Und schließlich ist der normale Bundesbürger kaum daran interessiert, im Briefwechsel mit Deutschen auf der anderen Seite, auch mit kommunistischen Funktionären, die Kluft zwischen beiden Teilen Deutschlands wenigstens etwas zu verringern. Aber wer all das ganz bewußt will, der stößt bald an eine Grenze, die er nur mit staatlicher Genehmigung überschreiten darf. Nur mit staatlicher Genehmigung darf man heute bei uns – so kann man dem Brief weiter entnehmen – noch Fachzeitschriften aus der DDR lesen. Das ist nicht mal mehr ein quantitativer Unterschied zu den Verhältnissen in der SBZ. Wann sind auch wir soweit, daß man nur noch mit staatlicher Genehmigung hinreisen darf, wo man hin will? Es ist beängstigend, die Grenze des Erlaubten immer weiter nach unten rutschen zu sehen. Beängstigend, weil das Ende der Freiheit nicht nur in einem totalitären Regime zu liegen braucht: auch eine total verwaltete und reglementierte Demokratie, in der alle fast das gleiche lesen, in der die Freiheit der Meinungsbildung praktisch zu einer leeren Floskel geworden ist, bedeutet nichts anderes.

–kn–

AStA-Reisereferat

Sportlicher Winterurlaub

2 Hütten, 1830 m in den Tauern
26. 12.– 8. 1. 63
3. 3.–18. 3. 63
16. 3.–30. 3. 63

Fahrt, Vollpension, Versicherungen, Reiseleitung ab DM 129,–; oder:

Zu Silvester nach Paris

Skilaufen in Schuls/Engadin

26. 12.–6. 1. 63

und weitere Termine bis 20. 4. 63 – DM 184,–

Interessenten für Winterreisen bitten wir um baldige Anmeldung, da die Zahl der ausverkauften Reisen schon groß ist.

Raum 24, Mo-Fr 12.00–13.00 Do auch 14.30–16.00 Uhr.

SDS mit Bedingungen

Auf seiner diesjährigen Delegiertenkonferenz am 4./5. Okt. im Frankfurter Studentenhaus beschloß der Sozialistische Deutsche Studentenbund:

„Der SDS erklärt sich bereit, an den nächsten Weltfestspielen der Jugend teilzunehmen. Der Bundesvorstand wird beauftragt, rechtzeitig in Verhandlungen mit dem vorbereitenden Kommitee einzutreten, um die Voraussetzungen für eine Teilnahme des SDS zu erwirken, nämlich

1. einen Sonderstatus (wie er z. B. der UNEF (franz. nationaler Stud.-Verband) in Helsinki zugestanden wurde),
2. das Recht auf Abhaltung einer eigenen Pressekonferenz,
3. das Recht auf ein Hauptreferat in einem Studentenseminar,
4. die Gewährung einer unabhängigen Meinungsäußerung und freien Diskussion.

Die Stellungnahmen des SDS während der Festspiele sind durch umfassende Diskussionen innerhalb des SDS vorzubereiten."

WEIHNACHTEN 62

Die Tage des Einkaufs: Und es begab sich in diesen Tagen, daß ein Befehl ausging von allen Kauf- und Geschäftsleuten, daß jedweder sich schatzen lasse. Dies ist nicht die erste Schatzung, und sie findet statt in der Zeit, in welcher der Standard zum Maß unseres Lebens geworden ist. Alle gehen deshalb hin, um sich schatzen zu lassen, ein jeder zu seinem Einzelhändler.

So ziehen denn die Zeitgenossen von fern her in die Einkaufszentren, zu den Stätten des Umsatzes, immer in die Läden, in denen sie Stammkunden sind; sie wissen: ein reiches Angebot erwartet sie. Mit ihnen sind ihre angetrauten Gattinnen; alle sind voller Hoffnung – und voll sind ihre Geldbörsen – und sie sind sicher, gute Einkäufe machen zu können. Wenn sie dann in den Läden sind, erfüllen sich ihre Träume, ihnen gehört die Stunde, und nicht nur die! Sie erwerben die Ware, gewickelt in buntes, stimmungsförderndes Weihnachtspapier, und sie legen sie in ihre Kraftfahrzeuge, weil sie doch in ihren Taschen keinen Platz mehr dafür haben.

Die Straßenhändler bei den Ständen: In der Gegend sind auch Händler, die wachen dort auf freier Straße bei ihren Ständen, als Weihnachtsmänner verkleidet, beschienen von dem Licht künstlicher Sterne und alle haben weiße Bärte. Manchmal tritt der Verkaufsleiter der Organisation zu ihnen. Dann fürchten sie sich sehr. Der Verkaufsleiter aber spricht zu ihnen: „Hört, ich verkündige euch eine große Freude, die das Geschäft verbessern soll: Bald wird euch in Bonn, der Bundeshauptstadt, ein Gesetz verkündet werden, das allen Mitmenschen eine Weihnachtsgratifikation zuspricht. Und dies wird euch zum Zeichen sein: Ihr werdet mehr Käufer finden, die werden mehr Geld haben, und das zum Ausgeben, und euer Umsatz wird steigen!"

Bald gesellt sich zu dem Verkaufsleiter die große Heerschar der tätigen Weihnachtsmänner, die loben das Gehörte und singen aus voller Kehle und rauschenden Wattebärten das Lied vom Profit, den Song der Registrierkasse: „Kling' Glöcklein, klingelingeling . . . ." Wenn die Vorübergehenden das sehen und hören, dann klimpern sie mit den Münzen in den Taschen; sie sind gerührt, und allen wird es recht weihnachtlich ums Herze.

GLANZSTOFF

Jungen Chemikern und Ingenieuren eröffnet sich bei Glanzstoff eine lohnende Lebensarbeit

Die Chemiefaser-Industrie verbessert ständig ihre Produkte und gewinnt immer neue Einsatzbereiche. Die Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG in Wuppertal-Elberfeld ist das größte Chemiefaser-Unternehmen Deutschlands. Neben Reyon und Zellwolle für textile und technische Verwendung (z. B. als Reifengarne) werden die synthetischen Fasern PERLON ®, Nylon und DIOLEN ® produziert. Glanzstoff hat weltweite kaufmännische und technische Verbindungen. In den zahlreichen Werken, den Betrieben der angeschlossenen Gesellschaften und in der Verwaltung sind mehr als 25 000 Mitarbeiter mit der Produktion und ihrem Absatz beschäftigt, der 1961 einen Wert von rund 990 Millionen DM im Jahr erreichte.

Glanzstoff bietet Chemikern und Ingenieuren sowohl in der Verfahrens- als auch in der Anwendungstechnik interessante Aufgaben und ein aussichtsreiches Betätigungsfeld. Chemiker und Ingenieure arbeiten hier als vertrauensvolles, sich gegenseitig anregendes Team an der Lösung der vielfältigen Probleme. Die Verfeinerung bestehender und die Entwicklung neuartiger Verfahren stellen eine Fülle von Aufgaben auf fast allen Gebieten von Chemie und Technik.

® reg. Wz.

GLANZSTOFF

AUSLAND

Japan

Zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und linksgerichteten Studentengruppen ist es am 29. September zum 2. Male binnen 24 Stunden in der Innenstadt von Tokio gekommen. Etwa 250 Mitglieder des Studentenverbandes Zengakuren stürmten gegen einen Kordon von 600 Polizisten, die eine öffentliche Diskussion in der Nähe des Parlamentsgebäudes über eine mögliche Verfassungsreform abschirmten. Die Studenten, die die Versammlung sprengen wollten, wurden von einer aus Studentinnen gebildeten „Sanitätsgruppe" begleitet, die mehreren Verletzten Erste Hilfe zuteil werden ließ. Schon am Tag vorher war es zu einer Straßenschlacht zwischen 800 demonstrierenden Studenten und 2500 Polizisten gekommen. Die öffentlichen Versammlungen stellen nach Ansicht der linksgerichteten Studenten einen ersten Schritt zu Verfassungsänderungen dar, die zur Wiedererweckung des „Militarismus" in Japan führen könnten.

Studentenspiegel

Kongo

Um bei der Aus- und Weiterbildung der einfachen kongolesischen Bevölkerung zu helfen, haben Studenten der Universität Lovanium in Leopoldville einen Universitätsdienst für Volkserziehung eingerichtet, der mit Hilfe von Abendkursen und Vorträgen, durch Radio und Zeitungen sowie durch Fernkurse sowohl während der Semesterferien als auch — mit Einschränkungen — während des Semesters allen interessierten Kogolesen kostenlos Unterricht in Französisch, Mathematik u. Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften erteilt. Zur Zeit arbeiten etwa fünfzig Studenten für fünf Abendschulklassen. Außerdem wurden drei Klassen eingerichtet ,in denen Elementarwissen, wie Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt wird. Um ein gutes Niveau des Unterrichtes zu gewährleisten, wird der Unterricht mit Hilfe von qualifizierten Pädagogen gründlich vorbereitet. Die Studenten der Universität Lovanium, die sich als Lehrer verpflichtet haben, arbeiten ohne Bezahlung.

Studentenspiegel

USA

Eine Gruppe von 68 amerikanischen Studenten im Alter von 16—18 Jahren leistete während der Sommerferien soziale Hilfsarbeit in englischen Elendsvierteln. Die „Winant-Freiwilligen" (nach John G. Winant benannt, dem amerikanischen Botschafter in London während des zweiten Weltkrieges) arbeiteten in vier englischen Städten in Jugendclubs, Gemeinden und Siedlungen. Die Gruppe hat nun schon zum zwölften Male die Sommerferien in England verbracht. Englische Fachkräfte auf dem Gebiet der Sozialfürsorge meinen, daß der Mangel an beruflicher Praxis den Studenten hilft, mit den Kindern auszukommen. Weil sie zwanglslos arbeiten, werden sie wie Gäste und nicht als Führer aufgenommen. — Die Clayton-Freiwilligen, ihr britisches Gegenstück, verbrachten inzwischen ihren dritten Arbeitssommer in den Elendsvierteln von Jersey City und Washington, D. C. Studentenspiegel

Tschechoslowakei

Einen Uberblick über den derzeitigen Stand des tschechoslowakischen Hochschulwesens und einen Ausblick auf dessen künftige Entwicklung gibt der Dekan der medizinischen Fakultät Pressburg, der gleichzeitig Mitglied des Präsidiums des Staatsausschusses für Hochschulfragen ist, in einem Artikel. Danach entfallen im Jahre 1962 auf 10 000 Einwohner etwa 130 Personen mit Hochschulbildung gegenüber 78 im Jahre 1955. Bis 1965 soll die Zahl auf 162 und bis Ende 1980 auf über 450 angestiegen sein. Zur Zeit gibt es ca. 90 300 Studenten in der CSR; 1965 werden es 150 000 und 1975 rund 260 000 sein. Das Zahlenverhältnis Fernstudenten - ordentliche Studenten wird sich weiter zugunsten der Fernstudenten verschieben und ein Verhältnis von 1:1 erreichen. Die Anzahl der Kräfte anderer Fachrichtungen soll proportional dazu wachsen.

Studentenspiegel

Sudan

Eine „German-Sudanese-Friedenship-Society" wurde im vergangenen Jahr an der Universität Khartum durch die Initiative einer Gruppe sudanesischer Studenten ins Leben gerufen, die zuvor einen dreimonatigen Arbeits- und Studienaufenthalt als Erwiderung auf einen Besuch deutscher Studenten im Sudan in der Bundesrepublik verlebt hatten. Die Vereinigung veranstaltet unter anderem Deutsch-Kurse und wählte in diesem Jahr die zehn Studenten und fünf Studentinnen aus dem Sudan aus, die vom Mai bis Juli dieses Jahres — wiederum auf Einladung des ISSF (Internationaler Studentenbund, Studentenbewegung für übernationale Föderation) und mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) — erst in Berlin in den größten Industriebetrieben arbeiteten, dann auf eine Deutschlandrundfahrt gingen und zum Schluß noch zwölf Tage in der Universität Köln verbrachten. Auf der Rundreise wurden die Sudanesen von deutschen Kommilitonen begleitet.

Studentenspiegel

Pakistan

Die pakistanische Regierung hat am 30. September ihre Zustimmung zu Veränderungen im Erziehungssystem des Landes gegeben. Die Studentenschaft hatte dieser Forderung seit Monaten in Streiks, Demonstrationen und heftigen Unruhen Ausdruck verliehen. In Karachi waren Studenten in einen viertägigen Vorlesungsstreik getreten, ihre Demonstrationen wurden von der Polizei aufgelöst. In Dacca, der Hauptstadt Ostpakistans, haben die Studenten seit Januar nur rund vier Wochen die Verlesungen besucht. Die Regierung hat jetzt die Wiedereinführung der Zweijahreskurse an den Universitäten angekündigt; diese Kurse, die mit einem akademischen Grad abschließen, waren im vergangenen Jahr von einer Regierungskommission durch Dreijahreskurse ersetzt worden.

Studentenspiegel

Studienbeginn contra Kartoffeln

Der Studienbeginn an den ostdeutschen Hochschulen wurde vom 1. September auf den 1. Oktober, teilweise sogar auf den 15. Oktober verschoben, um die Studenten in der Erntehilfe einsetzen zu können. „Unsere Regierung hat beschlossen", so heißt es in einer Verlautbarung, „alle Studenten für die Zeit von 3 Wochen für die Bergung der Kartoffeln einzusetzen. Die Regierung erwartet, daß alle Studenten sich dieser verantwortungsvollen Aufgabe bewußt sind und die Genossenschaftsbauern, Traktoristen und Landarbeiter in vorbildlicher Weise mit allen Kräften unterstützen". Um eine lückenlose Erfassung zu sichern, wurde diese Regierungsverordnung erst bekanntgegeben, als alle Studenten sich zur Aufnahme des Studiums bereits wieder in den Hochschulen eingefunden hatten. Studentenspiegel

Kein Sonderrecht für Ausländer

Keinen Sonderstatus für die ausländischen Studenten, sondern völlige Eingliederung in das deutsche Hochschulwesen forderten die afrikanischen Studentenvertreter bei einem Seminar über deutsch-afrikanische Kulturbeziehungen auf Hochschulebene, das der Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) vom 5. bis 9. 10. 1962 in Germersheim veranstaltete. An dem Seminar nahmen außer den Repräsentanten der Studenten aus neun afrikanischen Staaten, Vertreter des diplomatischen Korps, des Ministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und des Deutschen Akademischen Austausch-Dienstes teil. Das Seminar diente vor allem dazu, die Vorstellungen der ausländischen Studenten verschiedener Nationalitäten über die Möglichkeiten deutscher Bildungs- und Entwicklungshilfe auf einen Nenner zu bringen und auszuwerten. Studentenspiegel

DDR wird eifersüchtig

Eine Analyse der „Kulturellen Entwicklungshilfe der Bundesrepublik" wurde unlängst in einer Dissertation von Dr. Ursula Förster an der Universität Leipzig vorgelegt. Offensichtlich haben die Erfolge der Bundesrepublik in der Bildungshilfe für Entwicklungsländer und die Fehlschläge entsprechender Bemühungen in der „DDR" dort zu Kritik und Nervosität geführt. Es wurden die Zielsetzungen und die Arbeitsweise der großen Kulturaustauschorganisationen der Bundesrepublik genau untersucht. Außer den politisch-propagandistischen Schlußfolgerungen ergaben sich auch zahlreiche praktische Hinweise für die zuständigen Behörden und Hochschulgremien in der „DDR", um künftig die internationalen Hochschulbeziehungen der Bundesrepublik zu stören und andererseits das Ausländerstudium in Mitteldeutschland wirksamer zu gestalten.
Deutscher Studenten-Pressedienst

Amerika-Institut an der FU

An der Freien Universität Berlin soll ein Amerika-Institut eingerichtet werden. Die entsprechenden Pläne hat der Berliner Senat bereits gebilligt. Das Institut soll die Aufgabe haben, Erfahrungen aus den USA auf gesellschaftspolitischem und wissenschaftlichem Gebiet auszuwerten. Zu der Arbeit des Instituts sollen auch Wissenschaftler aus den USA hinzugezogen werden. Eine derartige Einrichtung gibt es in Europa bisher noch nicht. Der Regierende Bürgermeister von Berlin Brandt wurde vom Senat ermächtigt, während seiner Amerikareise Verhandlungen mit der Ford-Stiftung zu führen, die sich bereit erklärt hat, die Kosten für das Institut – mit Ausnahme der Gebäude – zu übernehmen.
Studentenspiegel

Personalien

Herr Dr. Zurmühl, Institut für Praktische Mathematik, an der THD bekannt als Retter manchen Vordiploms, verläßt Darmstadt und geht zum Wintersemester an die TU Berlin. Ebenfalls nach Berlin geht Prof. Dr. Giencke, der zum 1. 1. 1963 eine Professur an der TU Berlin annehmen wird. Seine Vorlesung „Leichtbau" an der THD wird er noch bis Herbst 1963 fortsetzen. – Auch die Herren Professoren Dr. Bußmann und Dr. Lipfert verlassen Darmstadt. Dr. Bußmann liest ab Wintersemester in München, während Prof. Dr. Lipfert nach Hamburg berufen wurde. – Prof. Dr. Menzel, Fak. Mathematik und Physik, folgt zum Wintersemester einem Ruf an die TH Hannover. –dds–

Neuer AStA-Vorstand

Am 17. Juli 1962 wurde vom neuen Studentenparlament der AStA-Vorstand für das Jahr 1963 gewählt. Neuer 1. Voristzender wurde Helmut Schramm, Fak. MB, 7. Semester, der im alten Vorstand das Amt des 2. Vorsitzenden inne hatte. Neue 2. Vorsitzende wurden Jörg Locher, Fak. Architektur, 3. Semester, und Gunther Franke, Fak. Mathematik/Physik, 5. Semester.
Bei der Unterschriftensammlung in Zusammenhang mit der Spiegelaffäre – die Unterschrift werden dem VDS zur weiteren Verwendung zugeleitet – unterzeichneten mehr als 400 Kommilitonen.

Bücher

Milovan Djilas:
Anatomie einer Moral
Roven-Verlag, Olten
Ganzleinen, 197 S., DM 12,80

Milovan Djilas, früherer erster Mann Jugoslawiens, 1961 aus der kommunistischen Partei ausgetreten, wegen der Veröffentlichung einiger seiner Texte mehrmals zu Haftstrafen verurteilt und z. Zt. wegen der „Gespräche mit Stalin"; (S. Fischer Verlag, Frankfurt/M., DM 12,80) inhaftiert, trat für den deutschen Leser erstmals durch das Buch „Die neue Klasse" in Erscheinung. Im Roven-Verlag Olten (Schweiz) wurde nun die „Anatomie der Moral" verlegt. Ein journalistisch gelungener Titel, der — vielleicht unbewußt — dem Charakter der 18 enthaltenen Leitartikel Djilas', die 1953 und 54 in dem Zentralorgan der KPJ „Borba" erschienen, angepaßt ist.
Djilas schreibt: „Das Ziel dieser Artikelserie ist, kurzgesagt, ein sozialistisches Bewußtsein zu erwecken und das Gewissen der einfachen Menschen sowohl wie der fortschrittlichen Geister", um die Partei „in eine wirkliche und lebendige Gemeinschaft ideologisch miteinander verbundener Menschen" zu verwandeln, und Apparatschiks und Mitläufer auszuschalten.
Diese Artikelserie ist aber keineswegs eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung mit dem Kommunismus in Form einer klassisch-marxistischen Analyse, sondern eine — oft polemische und Wiedersprüche enthaltende — emotionale Anklage. Das ist deshalb nicht minder wertvoll für uns: wir erhalten umfangreiche Informationen über den „inneren" Zustand Jugoslawiens: der Führungsschicht, wie auch des Volkes. Für einen Marxisten freilich bedeutet dieses Buch keinen grundsätzlichen, und damit keinen schwerwiegenden Angriff. la.

Dalton Trumbo:
„Süß und ehrenvoll"
Rütten und Loehnig
240 S., DM 11,80

Mit seinem Buch „Süß und ehrenvoll" liefert uns Dalton Trumbo eine einzigartige, eine grausame Anklage gegen den Krieg, wie ich sie überzeugender, überwältigender nicht gelesen habe. Sogar Norman Mailers „Die Nackten und die Toten", Hemingways „Fiesta", Faulkners „Soldatenlohn" wirken dagegen konventionell und verhalten. Selbst das Hemingwaysche Pathos, daß der Krieg ein Handwerk der Männer sei, und die Helden als Männer zu sterben haben, wird über Bord geworfen. Der Krieg erscheint als das absolute Sinnlose überhaupt, dieses Werk ist konsequent bis zum Letzten. Trambo verzichtet auf alles, was ihn von seinem Anliegen abbringen könnte. Jonny, der „Held", kommt in einem Krankenhaus zu sich, ein menschlicher Torso, nur mit seinem Verstand ausgestattet — blind, taub, stumm, ohne Arme, ohne Beine. In einem merkwürdigen „Dialog", in dem Jonny seinen Verstand außerhalb seiner selbst stellt und seinen Verstand mit seinem Verstand kontrolliert, versucht er, das Dunkel zu durchbrechen und sich die Umwelt wieder zu erobern. Im Buch wechseln Szenen, in denen beschrieben wird, wie Jonny nur mit Hilfe seines Verstandes zur Ereknntnis seiner Lage kommt und diese Situation meistert, mit Rückblenden auf sein Leben. Diese Erinnerungen führen aber nicht von Trumbos eigentlichem Thema weg. Sie sind ein verzweifelter Ansturm gegen die Finsternis, sie zeigen jedesmas in noch überwältigender Weise die Lage Jonnys. Das Buch endet mit einem Trost und der seelischen Vernichtung Jonnys: mit einem Trost, weil es Jonny gelingt, sich seiner Umwelt verständlich zu machen, und mit seiner Vernichtung, weil die Umwelt seine Ideen nicht akzeptiert. Man sollte Jonnys Schicksal kennen! b

Hans Magnus Eenzensberger:
„Einzelheiten"
Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M., 1962,
366 S., Paperback, DM 15,80

Der Name Enzensberger bürgt für Interessantes nicht nur für jene, die den Autor schätzen. Das „Museum" war eine der wichtigsten Anthologien moderner Gedichte, die „Verteidigung der Wölfe" und die „Landessprache" brachten mindestens die zeitkritischsten Gedichte, die in diesen Jahren geschrieben wurden. Die nun vorliegenden „Einzelheiten" haben die gleiche Linie wie jene Lyrik. Zeitkritische Essays, Ausflüge kreuz und quer durch unsere Zeit. Literaturkritik, Politik, alles wohl gemischt, ohne System aber mit Methode. Zynismus, gut dosierter Zorn, etwas Lob an der richtigen Stelle, das macht das Buch abwechslungsreich, vielleicht „spannend", auf jeden Fall gut lesbar. Nun fragt man, was das Ziel ist und — eigenartig — trotz mancher Schwächen (Artikel, die auf recht fragwürdigen Statistiken aufgebaut sind) glaubt man dem Verfasser die ehrliche Absicht positiver Kritik. Das macht die Wahl der teilweise recht eigenartigen Methoden verzeihen, denn genau das, was er einer Zeitschrift vorwirft, das tut Enzensberger selbst: er übt nicht Kritik sondern deren Surrogat, er orientiert nicht, sondern er desorientiert, und auch für ihn gilt, was er für jene schrieb: er ist eine Notwendigkeit solange das andauert, was seinen Ärger erregt; das spricht weniger für ihn als vielmehr gegen uns. rr

Erwin Schrödinger:
Was ist ein Naturgesetz?
Beiträge zum naturwissenschaftlichen Weltbild.
R. Oldenbourg Verlag, München 1962,
146 S., DM 9,80

Die Schrödinger-Gleichung gehört heute zum Allgemeingut der modernen Naturwissenschaft. 1933 erhielt Schrödinger dafür den Nobel-Preis. Aus dieser Zeit auch stammen ein Teil der in der vorliegenden Broschüre enthaltenen Aufsätze: die Zürcher Antrittsvorlesung von 1922, der Münchner Vortrag von 1930 und die Nobel-Preis-Rede in Stockholm. Zwei neuere Aufsätze „Unsere Vorstellungen von der Materie" (1950) und „Was ist ein Elementarteilchen?" (1952) behandeln den Welle-Korpuskel-Dualismus in historischer und theoretischer Betrachtungsweise.
Es sind Aufsätze, die geeignet sind, uns ein Bild vom Forscher Schrödinger zu geben. Deshalb sind sie für naturwissenschaftlich Interessierte von besonderem Wert. la.

HALLOO-WACH macht munter

Theodor Eschenburg:
Institutionelle Sorgen in der Bundesrepublik
Curt E. Schwab Verlag Stuttgart 1961,
279 S. DM 19,80

Prof. Eschenburg nennt dieses Buch eine verfassungspolitische „Fallsammlung". Fälle der praktischen Verfassungsanwendung, Fälle die in der Wirklichkeit existiert, die uns bewegt haben, werden in diesem Buch zusammengefaßt.
Dabei geht es nicht um äußere Umgangsformen gegenüber oder in Institutionen, sondern „um die innere Einstellung und die von ihr bestimmten Verhaltensweisen der im Bereich der Politik Wirkenden", da gerade durch diese Verhaltensweisen das Ansehen der Institutionen in der Öffentlichkeit wesentlich beeinflußt wird. Daß diese „institutionellen Sorgen" nicht unberechtigt sind, beweisen die 50 Aufsätze aus den Jahren 1957—1961. Einerseits „für den Tag und die Stunde" geschrieben, sind sie doch zeitlos und immer von Neuem aktuell. Die überzeugende, brilliante und exakte Schreibweise Eschenburgs läßt diese Sammlung gerade für den Nicht-Juristen zu einem Erlebnis werden, das ihn zu einer Bewußtseinshaltung gegenüber den Institutionen unseres Staates führt, die nötig ist, um den inneren Bestand eben dieser Institutionen zu garantieren. la.

Wolfgang Borchert:
„Die traurigen Geranien"
Rowohlt Verlag GmbH.,
160 S., Ln., DM 6,80

Das Erscheinen der „traurigen Geranien" war eine Überraschung auf dem Büchermarkt. Immerhin war schon vor geraumer Zeit das Gesamtwerk erschienen. Es war nicht zu erwarten, trotz gelegentlichen Abdrucks von Einzelerzählungen in Zeitschriften, daß noch so viele abgeschlossene und in sich vollendete Arbeiten vorliegen könnten. Trotz thematischer Überschneidungen rundet das Buch das Wissen um Borchert ab. Es wird durch sie bewiesen, und das zieht nach sich einen völligen Wandel des Bildes vom Dichter, daß Borchert eben nicht nur ein Nachkriegsdichter im strikten und beschränkten Sinn des Wortes ist. Seine Themen sind nicht nur in einer zeitbedingten Misere verhaftet. Mit einem Minimum an äußerer Handlung versteht es der Autor, in die geheimsten Regungen des Menschen vorzudringen und seelische Katastrophen in fast beiläufigen Gesten anzudeuten. Einige Geschichten und Mimiaturen sind ausgesprochen schwach, andere durch den Abstand für unsere Generation schon fast unverständlich; sie sind der Preis, den wir für die Vollständigkeit und das Ganze des Bildes zahlen müssen, ein geringer Preis! rr.

Michel Ayih:
„Ein Afrikaner in Moskau"
Verlag Wissenschaft und Politik
220 Seiten, 16 Abb., DM 14,80

„Fast ein Jahr ist vergangen, seit ich der Sowjetunion den Rücken kehrte — Zeit genug, um zu einer Meinung über meine Begegnung mit der kommunistischen Welt zu kommen." — Michel Ayih erlebte einen Studienaufenthalt in Moskau voller Begeisterung, Hoffnung, Zweifel, Enttäuschungen. Und doch betont er: „Ich bin kein Feind des russischen Volkes... ich habe den Russen, seine natürliche Güte, seine Gastfreundschaft und seine menschliche Wärme schätzen gelernt." — aber: „Der einfache Russe... wurde seit Jahrzehnten in einem beispiellosen Kult des Gehorsams erzogen. Es hat mich immer wieder erschüttert, wenn ich feststellen mußte, wie sehr sich diese Menschen an den Zwang des Polizeiregimes und an die Unfreiheit gewöhnt hatten."
Ständige Auseinandersetzungen und Reibereien mit seiner sowjetischen Umwelt verwandeln den anfänglich Begeisterten schnell in einen kritischen Beobachter. Diese uns mitgeteilten Beobachtungen vermitteln einen interessanten Einblick in das Leben eines Studenten in Moskau. Keine trockene Analyse, sondern lebendige Schilderung seiner Erlebnisse zeichnen dieses Buch aus.

Max Aub:
„Die bitteren Träume".
R. Piper & Co. Verlag, München 1962,
384 S., Ln., DM 18,50

Max Aub, in Deutschland noch weitgehend unbekannt, spielt im geistigen Leben seiner Wahlheimat Mexiko eine bedeutende Rolle, um so begrüßenswerter, daß endlich ein Werk seines schon umfangreichen Oevres nun auch bei uns publiziert wird. Das Thema ist eine Chronik des Spanischen Bürgerkrieges, der im Schicksal zweier Liebender zu dieser Zeit reflektiert wird. Die Tendenz liegt in der Anklage gegen den Mißbrauch des wirklichkeitsfernen, jugendlichen Idealismus. Der ein geschichtliches Schicksal erleidende Mensch, zerrissen vom unerbittlichen Fanatismus, sein verzweifelter Versuch, dem Unverständlichen durch eine Sinngebung des Sinnlosen entrinnen zu können, Sieg und Niederlage, Bewährung und Versagen des Einzelnen. Haß und Liebe, alles in Episoden wiedergegeben, umreißt schließlich als Mosaik die Apokalypse des totalen Krieges. Eigenwillig ist die Sprache des Autors: kühl und distanziert, vielschichtig in der Melodie des Erzählens, jedoch nie ohne Mitleid für die Handelnden und immer von einer vollendeten Disziplin geleitet. Eine historische Tragödie, wiedergegeben durch das Schicksal des Einzelnen, wird vernichtend in ihren Ursachen abgeurteilt. Es wäre erfreulich, wenn dieses Buch einen weiten Leserkreis fände, verdient hätten es sowohl das Thema als auch dessen Behandlung. rr

Kurt Lenk:
Ideologie
Hermann Luchterhand-Verlag GmbH.
350 S., DM 18,50

Seit einiger Zeit erscheinen im Luchterhand-Verlag „Soziologische Texte". Es sollen damit „Gute Muster soziologischer Analyse und Argumentation vorlegt werden, um so zu einer gründlicheren Kenntnis des modernen soziologischen Denkens zu verhelfen", liest man im Vorwort des Herausgebers.
In der vorliegenden Veröffentlichung soll der interessierte Leser durch Abdruck von Primärquellen einen Einblick in die Möglichkeiten einer soziologischen Interpretationsweise des Terminus „Ideologie" erhalten.
Lenk, der zur Zeit an einer grundsätzlichen Arbeit über Ideologiebegriff und Marxrezeption in der deutschen Wissenssoziologie arbeitet, gliedert in seiner Zusammenstellung die Texte — historischen und inhaltlichen Gesichtspunkten entsprechend — in sechs Kapitel.
Unter dem Titel „Kritik der Mythologie und der Religion" erscheinen u. a. Texte von Bacon, Feuerbach und Freud. Die Überbau- Unterbau-Theorie von Marx, die weitgehend den Ideologiebegriff bis in unserer Zeit prägt, sowie die Weiterbildung der Marx'schen Ideologiekritik durch Lukácz und Bloch, bilden den Inhalt eines Kapitels. Der Einfluß der empirischen Wissenschaften auf den Ideologiebegriff, der sich erstmals in der „Positiven Philosophie" August Comte's zeigte, wird besonders durch die Schriften Comte's und Vilfredo Pareto's dokumentiert. Ausschnitte der Veröffentlichungen von Scheler und Mannheim als Vertreter der deutschen Wissenssoziologie, sowie Beiträge zur Kritik eben dieser Wissenssoziologie von Marcuse, Horkheimer und Adorno folgen. Im abschließenden Kapitel werden „Kritische Neuansätze ausländischer Autoren" gebracht, von denen der des Warschauer Philosophie-Professors Leszek Kolakowski von besonderem Interesse ist.
Die problemgeschichtliche Einleitung und eine ausführliche Bibliographie (etwa 250 Titel) sind bemerkenswert.
Lehramtskandidaten ist dieses Buch besonders zu empfehlen. la.

Zweimal Walter Benjamin
Illuminationen
Suhrkamp-Verlag, 445 S., DM 8,80

Walter Benjamin wurde im Nachkriegsdeutschland zuerst durch die „Schriften" bekannt, die Professor Th. Adorno 1955 herausgab. „Illuninationen" erschien in der recht preiswerten Reihe der „Bücher der neunzehn" in der Absicht, Walter Benjamin einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Das Buch enthält Analysen und Kommentare u. a. zu Gedichten von Hölderlin und Baudelaire und zu Goethes Wahlverwandtschaften. Sodann findet man einige „Lesestücke" und schließlich Betrachtungen über Marcel Proust, Robert Walser, Karl Kraus und Nikolai Lesskow. Insbesondere die letztere verdiente Aufmerksamkeit, da sie am Beispiel Lesskows die grundsätzliche Problematik des Erzählens im Romanstil erörtert. — Kommentare zu Briefen aus dem bürgerlichen Jahrhundert bringt der gleiche Verlag in dem Bändchen:

Deutsche Menschen, eine Folge von Briefen
132 S., DM 8,80

Benjamin stellte diese Auswahl von Briefen und seine Kommentare in der Emigration zusammen und versuchte sie 1936 unter einem Pseudonym in Deutschland zu verbreiten. Die Briefe wurden in der Zeit von 1783 bis 1883 verfaßt, in den Jahren, in denen „das Bürgertum seine großen Positionen bezog", und stammen u. a. von Büchner, Lichtenberg, Hölderlin, Liebig und Grimm. Die Auswahl soll humanistische Lebensart dokumentieren, die sich in bürgerlicher Enge hauptsächlich in Selbstbeschränkung und Nüchternheit ausdrückt. Zweifellos stand dieses Konzept in starkem Gegensatz zu dem der deutschen dreißiger Jahre. Die Aktualität dieser Briefe dürfte jedoch heute mindestens ebenso groß sein wie damals. lp.

D E M M I G - B Ü C H E R

Vom Zählen b. z. Gleichg. 1. Grades	DM 7,80	Arithmetik und Algebra	DM 5,–
		Differentialrechnung	DM 9,60
Von Proportionen b. z. Gleichg. 2. Grades	DM 9,60	Integralrechnung	DM 4,80
		Differentialgleichungen	DM 3,60
Vom Punkt bis zum Kreis	DM 6,50	Statik starrer Körper	DM 9,60
Von Koordinaten b. z. Funktionsgleichungen	DM 8,50	Festigkeitslehre	DM 9,60
		Dynamik des Massenpunktes	DM 6,–
Gleichungen der Geraden	DM 6,50	Dynamik des Massenkörpers	DM 4,–
Gleichungen von Kreis, Ellipse, Hyperbel und Parabel	DM 8,50	Einf. i.d. Vektorenrechnung	DM 2,50

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht faßlicher, prägnanter Darstellungsart, Prospekt D kostenlos bitte anfordern. – Demmig-Bücher sind zu beziehen durch jede Buchhandlung.
Demmig-Verlag Kom.-Ges., 61 Darmstadt-Eberstadt

Wassilij Aksenow:
Fahrkarten zu den Sternen
Verlag Wissenschaft und Politik, Köln
230 Seiten, DM 12,80

Wie um kein anderes Werk entbrannte um dieses Buch der Streit der Kritiker, von „reinen Seelen" bis zu ‚Nihilisten wurden die vier Helden dieses Werkes, 3 Jungen und 1 Mädchen, genannt. Diese 4 brechen aus der festgefügten, reglementierten Welt aus. Sie fliehen aus ihrer häuslichen Geborgenheit in Moskau und fahren aufs Geratewohl nach Reval. Dieses Buch schildert ihre Erlebnisse in ihrem aus Überzeugung selbst gewählten „Vagabundendasein". Als Kontrast wird nicht ohne die Ironie das in den normalen Bahnen ablaufende Leben des älteren Bruders eines der vier „Musketiere" geschildert.
Abgesehen davon, daß dieses Werk sich äußerst gut und leicht lesen läßt, liegt seine Bedeutung auf politischer und ideologischer Ebene. Es ist eine vehemente Auseinandersetzung mit einer schablonenhaften und statischen Welt, und für uns verblüffend, daß ein so scharfes, gekonntes Plädoyer für Individualität, gegen Pathos in Rußland erscheinen konnte. Hochinteressant ist der Anhang, in dem die verschiedensten Kritiken dieses Werkes — oft als Beatnikliteratur bezeichnet — zusammengestellt sind. Die russische Jugend ist auch nicht anders veranlagt, als die anderer Länder.
Den besten Eindruck gibt ein Wort des Autors über seine Helden: „Der Mensch ist nicht nur eine gesellschaftliche Erscheinung. . . . Das geistige und moralische Suchen hört niemals auf. Der Mensch sucht bis an das Ende seiner Tage."
b

Helmut Klein:
Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR
(rowohlts deutsche enzyklopädie Band 144, DM 2,20)

Erstmals erschien mit diesem Band eine zusammenfassende Darstellung eines pädagogischen Reformversuches, wie er zur Zeit nicht nur innerhalb der DDR, sondern im gesamten Ostblock durchgeführt wird.
Dem Herausgeber der rde ist es zu verdanken, daß der Verfasser, ein Professor der Ostberliner Humboldt-Universität, trotz der erheblichen politischen Spannungen zwischen beiden deutschen Staaten seinen Beitrag zur Diskussion um die Reform des Erziehungswesens auch nach dem 13. August veröffentlichen konnte. So etwas ist heute leider schon keine Selbstverständlichkeit mehr.
Der Autor gibt in zwei Abschnitten einen Uberblick über die Entwicklung der Polytechnischen Erziehung seit 1945 und den derzeitigen Stand und berichtet im Anschluß daran über praktische Erfahrungen, die man innerhalb der DDR mit der p. E. gemacht hat. Etwas schade, aber wohl kaum zu vermeiden, ist die einseitige Darstellung — auch wenn sich der Stil Kleins wohltuend von dem in vielen Publikationen aus dem Bereich der DDR unterscheidet. Es wäre vielleicht sinnvoll gewesen, wenn man wenigstens von Seiten eines Pädagogen der BR eine Einführung in die Problematik gegeben hätte, um dadurch diesen Reformversuch auch zu den Reformversuchen in unserem Erziehungswesen ins Verhältnis zu setzen.
Trotz dieser kleinen Mängel ist der Band allen zu empfehlen, die die Entwicklung im anderen Teil Deutschlands nicht aus dem Auge verlieren wollen.
Kn

HOCHSCHUL Sport

Während der Siegerehrung der diesjährigen Darmstädter Hochschulmeisterschaften wurde der Preis für den „besten Sportler der TH während des vergangenen Jahres" zum ersten Mal an eine Mannschaft überreicht. Diese besondere Ehrung, die bisher immer Einzelkönnern zuteil wurde, soll die beste sportliche Leistung auszeichnen. Natürlich vollbrachten auch unsere anderen Sportler gute Leistungen. So konnte Wolfgang Schöll, der im vorigen Jahr nach seiner 2. Hochschulmeisterschaft über 800 m den Preis erhalten hatte, auch in diesem Jahr den Titel erringen. Aber alle noch so guten Ergebnisse wurden übertroffen von den Erfolgen dieser einen Mannschaft: unserer Hockeymannschaft. 1961 wurde sie deutscher Hochschulmeister auf dem Feld und im WS 61/62 auch in der Halle. In diesem Jahr gelang nun als Krönung die erneute Titelverteidigung im Endspiel mit einem deutlichen 3:0 Sieg über die Uni Göttingen durch Tore von Jochem und Aichinger (2). Damit ist es zum ersten Mal in der Geschichte des ADH einer Mannschaft gelungen, beide Titel eines Wettkampfjahres zu gewinnen.
Ein wesentlicher Grundstein für diesen Erfolg war der vorbildliche Mannschaftsgeist, der sich gerade dann zeigte, wenn es galt, etwaige Meinungsverschiedenheiten aus der Welt zu schaffen. Der Kreis der Spieler besteht aus etwa 20 Mitgliedern, von denen je nach Tagesform jeweils die besten eingesetzt werden. Diese notwendige Auswahl wird durch die gute Kameradschaft erleichtert, die dann auch oft spielentscheidend war, wenn man auf gleichwertige Gegner traf. Sehr wichtig ist natürlich das gemeinschaftliche Training, das von allen sehr ernst genommen wird.
Besondere Belohnung wurde den vier Spielern zuteil„ die an der Wettkampfreise der ADH-Auswahl im September nach Afghanistan, Kenia, Tanganyika und Ägypten teilnahmen. Sie werden im Laufe dieses Wintersemesters noch einen Bericht mit Filmen und Dia geben, zu dem schon jetzt herzlichst eingeladen wird.

Nachlese vom Sommer

Beim diesjährigen Hochschulsportfest war die Fußballmannschaft der Bergakademie Claustal zu Gast. Unsere Mannschaft gewann in einem fairen Spiel mit 3:0.
In dem weiteren Programm zeigten unsere Sportler teilweise sehr gute Leistungen. Hochschulmeister wurden:
100 m Horst 10,9 sek.
400 m Schöll 50,2 sek.
1000 m Kuhlmann 2:35,1 min.
Hochsprung Nowak 1,80 m
Kugelstoß Jungermann 14,68 m.
Den Prof.-Roth-Preis für den Mannschaftskampf der studentischen Vereinigungen konnte der ASC erneut gewinnen, diesmal jedoch nur knapp vor der Mannschaft des Studentendorfes.
Hochschulmeister im Tennis wurde Knobling durch einen 6:3, 6:0 Sieg über Fürst.
In einer kleinen Feier der TH-Sportler nahm Prof. Klöppel den ersten Spatenstich für die neue Sporthalle vor. Inzwischen sind die Fundamente schon fertig, die ersten Säulen wurden betoniert.

Tennis:

Bei den deutschen Hochschulmeisterschaften kam Knobling unter die letzten acht und Rehfuß unter die letzten sechzehn.

Judo:

Den achten Platz konnten unsere Judokas bei den deutschen Hochschulmeisterschaften erreichen. Meister wurde TU-Berlin vor Bonn.

»Reisebüro Darmstadt«
SULZMANN UND MÜLLER
INHABER GEORG MÜLLER
Luisenplatz 1 - Fernruf: 70321 und 77282
Bahn - Flug - Schiff

Handball:

Zum Ausklang des Sommersemesters besiegte unsere Mannschaft die Uni Mainz in einem Feldspiel mit 17:10 und wenige Tage später in der Halle mit 20:8. Mit einem überraschenden 17:8 Sieg gegen die Uni Frankfurt wurde das neue Semester begonnen und es sieht fast so aus, als sollte unsere Mannschaft bei den beginnenden Rundenspielen wieder ernsthaft mitsprechen.

Leuchtendes Rot, wundervolle Pastelltöne, kräftiges Blau, so wünschen Sie ihre Farbvergrößerungen.
In meinem eigenen Color-Labor brauchen Sie nicht zu warten.
In 1–2 Tagen fertige ich Ihnen Ihre Color-Vergrößerungen.

PHOTO-HAUSCHILDT, Darmstadt, Ludwigstraße 9

Fechten:

Die Florettmannschaft kam durch Siege gegen die Uni Frankfurt (10:6) und die Uni Münster (12:4) in die Zwischenrunde, wo sie ausschied.

Fußball:

Mit einem 3:3 Unentschieden gegen die Uni Freiburg hatten unsere Fußballspieler das SS beendet, in dem sie 7 weitere Siege erspielen konnten ohne eine einzige Niederlage hinnehmen zu müssen.
Diese Niederlage kam allerdings am 14. 11. mit einem 1:2 gegen die Uni Frankfurt.

Schwimmen:

Die THD stellte bei den diesjährigen Hochschulmeisterschaften 3 Sieger.
Hans-Joachim Klein siegte über 100 m Kraul in 57,0 vor Müller (ebenfalls THD) und über 400 m Kraul in 4:50,7 min. und wurde zweiter über 200 m Schmettern. Seine 3. Meisterschaft erschwamm er mit der 4x100 Staffel in 4:11,3 min.
Nachdem unsere Wasserballer ihr erstes Spiel gegen die Uni Köln 0:8 verloren hatte, galten sie im Spiel um den 3. Platz bestenfalls noch als Außenseiter. Trainer Satori vollbrachte hier eine taktische Glanzleistung und führte die Mannschaft zu einem unerwarteten 5:4 Sieg und damit zum 3. Platz.

Vom Schach an der THD

Großmeister Unzicker gegen TH 5 : 3

Zum Simultanspiel gegen den vom Bundespräsidenten mit dem Silbernen Lorbeerblatt ausgezeichneten Internationalen Großmeister Wolfgang Unzicker (München) hatte unsere TH-Mannschaft wegen Examensvorbereitungen die beiden Asse Kurt Groß und Dieter Daum nicht zur Verfügung. Trotzdem war mit Schulz, Lehmann, Schellhaas, Nonnenmacher, Rakoczy, Pache, Demiralay und Axt eine starke Vertretung zur Stelle, die das Kunststück fertigbrachte, Deutschlands bestem Schachspieler drei Punkte abzunehmen, und zwar durch Siege von Lehmann und Schulz sowie Remispartien von Schellhaas und Axt.

TH-Mannschaft in Stuttgart

Zu einem Freundschaftsspiel im wahrsten Sinne des Wortes kam es zwischen den TH's Stuttgart und Darmstadt an 15 Brettern, das von Stuttgart gegen die ohne Groß, Nonnenmacher und Rakoczy antretenden Darmstädter knapp mit 8½ : 6½ gewonnen wurde. Im anschließenden Fußballspiel drehten die Darmstädter Schachspieler den Spieß um und siegten mit 7 : 2, wobei Mann, Pache und Eckhardt die treibenden Kräfte waren.

TH gegen AV 6½ : ½

Die beste Verbindungsmannschaft im Schach, die des Akademischen Vereins, stellt sich der Hochschulmannschaft zu einem Freundschaftskampf an 7 Brettern. Das in bester Harmonie verlaufende Spiel sah die Hochschulmannschaft als sicheren 6½ : ½-Sieger.

2. TH-Meisterschaft begann

Für das Finale der 2. Hochschulmeisterschaft haben sich 10 Spieler qualifiziert: Schulz, Lehmann, Groß, Daum, Nonnenmacher, Stenger, Pache, Patzner, Knöpp und Gerhardt. Da der Maschinenbaustudent D. Daum wegen Examensvorbereitungen zeitlich überlastet ist, rückt für ihn Gerd Gilbricht nach. Am 8. Nov. startete die 1. Runde des über 9 Runden gehenden Endturniers um den von Sportsamtsleiter H. Meyer gestifteten Pokal. Kiebitz

---

Color-Vergrößerungen nicht länger als Schwarz-weiß
Auf elektronisch gesteuerten Geräten fertige ich Ihre Color-Vergrößerungen innerhalb von 1–2 Tagen an.

PHOTO-HAUSCHILDT, Darmstadt, Ludwigstraße 9

Kästle - Kneissel - Head - Holzner - Hammer - Sohler - Salewa - Rummel - Gfäller - Rieker

Das Fachgeschäft mit der großen Auswahl führender Markenartikel für den Wintersport

Sämtliche Ski-Reparaturen und -Montagen in eigener Spezialwerkstatt

Vom Sportlehrer beraten - vom Fachmann bedient

Darmstadt
Ernst-Ludwig-Str 11
Telefon
Nummer 7 0194

Marker - Silvretta - Eckel - Geze - Dethleffs - Bogner - Lempert - Hermann

Einem „on dit" zufolge . . .

. . . bereitete Prof. Menzel der Freude des Auditoriums über einen eindrucksvollen Physikversuch ein Ende durch den Ausspruch: „. . . dem Vergnügen muß die Einsicht folgen."

. . . beabsichtigt man auch nach Beendigung des Erweiterungsbaus in Nähe der Mensa Preßlufthämmer zu betreiben, um dadurch die Peristaltik der Essenden anzuregen.

. . . hätte sich die Erweiterung der Mensa durch Aufstellen von Tafeln mit der Aufforderung: „friß schneller, Genosse" noch um einige Jahre hinauszögern lassen.

. . . wird demnächst in Darmstadt ein besonderes Forstamt mit der Aufforstung des spärlichen darmstädter Schilder- und Ampelwaldes betraut werden.

. . . mußte der Plan, das im TH-Bereich liegende Gefängnis durch die Mensa-Küche mitzuversorgen, fallen gelassen werden, da die Inhaftierten wegen Strafverschärfung protestierten.

. . . soll die Otto-Berndt-Halle um 5 cm nach Osten verschoben werden.

. . . gibt es in der Mensa am Freitag Fisch aus religiösen und am Samstag Ei aus humanitären Gründen.

. . . hat der Kaufhof den Plan, TH-Gelände aufzukaufen, wieder fallen gelassen. Er hofft, es durch Einheirat zu gewinnen.

. . . sprach Herr Professor Pleyer in einer seiner Vorlesungen von seinem „verstorbenen Berufskollegen Johann Wolfgang von Goethe".

. . . seufzte eine Studentin auf die Frage, ob sie denn dieses Semester endlich zum Studieren käme: „Ach, ich weiß nicht, – wenn es doch an der TH nicht so viele Männer gäbe".

. . . erklärte ein Assistent des Lehrstuhls für Technische Mechanik zu einer Aufgabe aus der Vordiplomprüfung im Frühjahr: „Die kann ich nicht, die mach' ich nicht und die will ich auch nicht machen"!

Sonny oder die phantastische Geschichte eines Boxers

Sonny hatte für einen Schwarzen genug Aussichten gehabt. Sein Pech allerdings war, daß er im Staate von Mississipi geboren wurde. Kräftig gebaut, mit Händen wie Schaufeln, mit denen er nichts anzufangen wußte, einem Schädel, der ohne zu zucken die fürchterlichsten Ohrfeigen einstecken konnte, hatte er trotz aller Umstände einen prächtigen Charakter behalten. Seine große Chance kam an dem Tag, als man ihn im Alter von 16 Jahren ins Gefängnis warf, aus einem Grund, den er nur sehr unbestimmt im Gedächtnis behielt. Er hatte gewagt, so glaubt man sich jedenfalls zu erinnern, auf der Straße einer Weißen zuzugrinsen. Im Gefängnis nun lernte er Hochwürden Pater Murphy, den Gefängnisgeistlichen, kennen. Dieser Mann Gottes, dieser Christ, setzte sich in den Kopf, Sonny auf den richtigen Weg zurückzuführen. Er betrachtete nachdenklich die riesigen Hände und sagte zu ihm: „Mein Sohn, wisse, daß Du in der größten Demokratie der Welt lebst. Hier gibt es keine Unterschiede zwischen Schwarzen und Weißen, alle Bürger haben die gleichen Rechte. Weiße bekämpfen nicht mehr Schwarze oder umgekehrt, das ist unwürdig. Unsere große Demokratie gibt Dir jede Aufstiegschance genauso wie ganz gleich welchem Weißen. . . . Sonny kratzte sein krauses Haupt. . . . Folge meinem Rat", fügte der hochehrwürdige Pater noch hinzu.

Er hatte entschieden, aus ihm einen Boxchampion zu machen, und aus christlicher Nächstenliebe machte er sich zu seinem Manager.

Als Sonny nach 4 Jahren Knast ins „öffentliche Leben" zurückkehrte, schickte ihn sein frommer Manager nach New York. Kaum dort angekommen, bedrängten ihn schon die Schwarzen Harlems, der berühmten Partei „für die Wiederherstellung der Sklaverei, um dem Rassenhaß ein Ende zu bereiten", beizutreten. Man konnte ihm schön erklären, daß es zu Zeiten der Sklaverei keine Rassenprobleme gab; er aber wies das Angebot zurück, übrigens unterstützt von Hochwürden Murphy, der ihm aufs neue die Wohltaten der Demokratie bewies. Er stieg also in den Ring und vollbrachte Wunder; gestützt vom Glauben seines Managers schlug er nach einander alle seine Gegner zusammen. Die Tatsache, daß er ehemaliger Sträfling war, trug viel zu seiner „Publicity" bei. So mußte der Tag kommen, wo er um den Weltmeistertitel kämpfen sollte.

Hochwürden Pater Murphy sagte zu ihm: „Du mußt siegen, um den Ruhm unserer Demokratie in alle Welt zu tragen." Sonny erwiderte gerührt: „Ich werde meinen Gegner töten." „Absolvo te" sagte Hochwürden Manager und bekreuzigte sich.

Genau an diesem Tag nun untersagte der Gouverneur von Mississippi, unterstützt durch Truppen General Walkers, dem schwarzen Studenten Meredith das Betreten der Universität. Meredith war Sonnys Jugendfreund und ausgerechnet er hatte keine Hände wie Schaufeln. Zum ersten Mal in seinem Leben geriet Sonny in große Wut: „Nehmen Sie", sagte er zu Hochwürden Pater Murphy, und gab ihm die Handschuhe, „solange Meredith nicht die Universität betreten darf, kann ich nicht in den Ring steigen; mein Vater, werden sie selbst Weltmeister.

Es gab einen der größten Skandale der Vereinigten Staaten. Nicht nur, weil Hochwürden Murphy sich um den Titel mit einem Schwarzen hätte schlagen müssen, sondern, bedenken Sie, daß Weiße mehr als 1000 Mark für einen Platz gezahlt hatten, um an dem Kampf teilnehmen zu können.

Ach, immer der Ärger mit den Niggern. P. K.

Christa Oppel
Schreib- und Übersetzungsbüro

Dissertationen
Diplomarbeiten

DARMSTADT
Parcusstraße 11
Telefon 76358

Apotheke an der Hochschule

Apotheker August Ernstberger
DARMSTADT
Magdalenenstraße 29, Tel. 75814
Rezepte aller Kassen

Die Bockshaut

ALT-DARMSTÄDTER SPEISERESTAURANT · HOTEL
Verbindungslokal - Großer Saal - Konferenz- und Fremdenzimmer
KIRCHSTRASSE 7 - Ruf 74558
Pschorrbräu, München, u. Michelsbräu, Babenhausen, im Faßausschank

LABORTECHNIK DARMSTADT
Fachgeschäft für Laboratoriumsbedarf
Apparate und Geräte für Wissenschaft und Technik
Glasbläserei
Darmstadt
Lauteschlägerstraße 3 · Telefon 71030

Gründlicher Unterricht in Gesang, Sprechtechnik, Atemgymnastik und Redeübung für Anfänger und Fortgeschrittene. Sprechstunde täglich von 19–20 Uhr
Gudrun Steuer
Staatl. gepr. Gesangspädagogin
Darmstadt, Klappacherstraße 6, II

Homer berichtet in der Odyssee:

„. . . und war
von Durst gepeinigt,
mitten in einem Meer."

8023 E

Homer kannte eben „Coca-Cola" noch nicht.
Heute braucht keiner mehr Durst zu leiden.
Sprudelndes „Coca-Cola" bekommen Sie überall,
schon an der nächsten Ecke.

Mach mal Pause . .

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Normalflasche Familienflasche

Koffeinhaltig, köstlich, erfrischend

Alleinabfüllung und Vertrieb von „Coca-Cola"
für die Kreise Darmstadt, Groß-Gerau und Dieburg

Getränke - Industrie Darmstadt
Darmstadt, Holzhofallee 19/21 · Ruf 70100

Papier-Lautz
Papier- und Zeichenbedarf
Darmstadt

Jetzt:
Landgraf-Georg-Straße 19
Telefon 70657
in der Nähe der Hochschule

Fahrschule Schneider
Schulfahrzeuge: Ford 17 M, VW

Darmstadt, Kasinostr. 14 - Tel. 74814

Das Bild wurde dem Buch „Das Deutsche Lichtbild 1963" entnommen